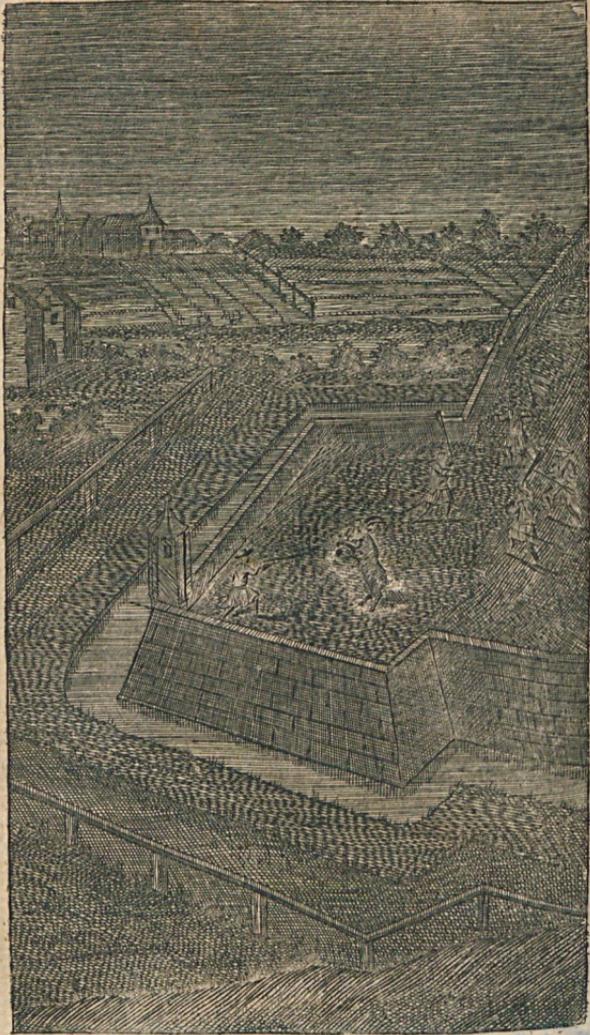






vii. pag. 319.



Monatliche
Unterredungen

Einiger

Guten Freunde

Von

Allerhand Büchern und andern
annehmlichen Geschichten.

Allen Liebhabern

Der Curiositäten

Zur

Ergeßigkeit und Nachsinnen

Heraus gegeben

Von

E. F.

MARTIUS 1689.

Sine Censura & Approbatione Auctoris.



In Verlegung

J. Thomas Fritschens/Buchhändlers

in Leipzig.

M DC LXXXIX.

Abhandlung
Wissenschaften

der
Philosophie

und der
Mathematik

von
Johann Christian

Von der
Natur

der
Menschheit

H. H.

MARTINUS

1710

in Halle

in Halle

1710

M DC LXXIX





Nach dem Verlass
 nach / wieder zum Herrn Leonhard
 kam / bildete er sich ein / Morhofii Po-
 lyhistor würde gewiß zum ersten vor-
 genommen / und zur Audienz gelassen
 werden ; aber er wunderte sich / da er sahe / daß ein
 teutsches Buch in octavo aufgeschlagen war /
 und fehlte nicht viel / er hätte dem Herrn Leonhard
 einen guten Auspußer gegeben / daß er seine Paro-
 le so schlecht gehalten. Allein dieser kam ihm in
 der Ehrerbietung zuvor / und damit er ihm auff ein-
 mah! allen Zweifel benehmen möchte / hub er also
 an zu reden : Mein Herr darff sich nicht die Rech-
 nung machen / daß ich ihn mit Erzählung der in
 dieser Schrift enthaltenen Dinge lange auffhal-
 ten wolle. Denn ob sie gleich von grosser Wich-
 tigkeit sind / so wollen wir doch lieber unsere Ge-
 danken zu eröffnen verspahren / bis wir sehen / ob
 dieses Jahr dasjenige sich zutragen werde / was
 der Auctor von demselben im eilfften Capitel des
 andern Theils vorgegeben hat. Denn man kan
 von solchen Propheceyungen nicht besser judiciren /
 als bis man den Event erfähret. Und habe ich mir
 vorgenommen / wenn ich ihn in diesem Stücke
 warhafftig befinde / in denen andern ungezwun-
 gen Beyfall zu geben. Mein Herr gebraucht sich
 S 2 einer

einer verkehrten Art/versezte Herr Antoni, indem er mir von dem Inhalt und æstim einer Schrift saget/ehe ich den Titul gesehen. Der Herr lasse sich die Zeit nicht lang seyn / antwortete jener/ich will ihm alsobald part davon geben. Es ist die teutsche Uebersetzung des Buchs von Erfüllung der Weissagungen/oder der bevorstehenden Errettung der Kirchen/so der Herr Jurieu in Französischer Sprache Anno 1685. heraus gegeben/und ist die benennnte Version das nächste Jahr hernach gedruckt worden. Dieses Werck ist eben nicht zu verachten / erwiederte Herr Antoni, aber der Auctor hat sich in etwas damit prostituiret / indem er verursachet / daß die Jüden zu Amsterdam ein absonderlich Invitation-Schreiben an ihn abgefertiget/und zu ihrer Religion vollends überzutreten begehret. Davon wollen wir auch zur andern Zeit weitläufftiger reden / begegnete Herr Leonhard, meines Erachtens ist nicht dem Herrn Jurieu, sondern denen Jüden die Schuld beyzumessen/als welche unrecht verstanden haben. Ich will ich nur dem Herrn das letzte Capitel des ersten Theils recommendiren / daß er es mit gutem Bedacht etliche mal durchlesen möge. Warum denn? fragte Herr Antoni. Weil er noch viel von des Pater Simons Critica hält / gab Herr Leonhard zur Antwort / und in unserm neulichsten Gespräch ihn haud obscure vom Atheismo frey gesprochen. Aber der Herr Jurieu hat uns ganz ein anders überredet / indem er vielen wackern Leuten beweisen will / daß P. Simon zum öfftern gesa-

gesaget habe / man müsse allezeit des Landes Religion seyn. Deswegen er auch einen Reformirten / so der Religion wegen aus Franckreich flohe / für einen Narren gescholten / und darzu gesetzt / wenn ich in Engeland wäre / so wolte ich eurer Religion seyn. Ist aber das nicht ein Atheistisch Principium? Nun ist eben dasselbe in der Historia Critica Novi Testamenti enthalten / derowegen er bald denen Catholischen / bald denen Protektirenden / bald denen Arianern und Nestorianern / bald denen Socinianern und andern Ketzern das Wort redet / nur zu dem Ende / daß / wenn er von einer Parthey verdammet würde / er dennoch bey der andern seinen Unterschleiff finden könnte. Also hält er es dem Schein nach mit allen / und in effectu mit keiner. Aber mein Herr thue so wol / und lese das ganze Capitel durch / damit er den Simon recht kennen lerne / denn er ist mit lebendigen Sargen abgemahlet. Herr Antoni wurde durch diesen unvermutheten Einwurff etwas perturbiret / und fande so geschwinde nichts darauff zu antworten. Deshalben versprach er dem Herrn Leonhard, so bald er nach Hause käme / die Frankösische Edition, welche er hätte / auffzusuchen und des Simons Contrafait wol zu betrachten / um zu sehen / ob der Herr Jurieu für einen Apellem passiren könnte. Indessen bat er / der Herr Leonhard möchte zum andern Theil des Polyhistoris sich wenden.

Dieser erinnerte hierauff / daß schon der Herr Auctor der Monatlichen Gedancken diesem andern Theil den ganzen Monat November gewied-

met / und zugleich über den ersten einige merck-
würdige Observationes fürgebracht / darunter
mir/sprach er/sonderlich die von dem Auctore der
Satyræ Sotadicæ gefallen/wie auch die Entdeckung
des wunderbahren Steins / dessen wir gleichfalls
im Januario gedacht pag. 61. 62. daß derselbe nichts
anders als das Feuer sey / und von einem etwa
der Alchymisten zu spotten erfunden worden. Ich
habe nicht allein diese / sondern auch die andern
Monita meistens gebilliget / antwortete Herr
Antoni , und hätte noch viel im Vorrath von an-
dern Dingen hinzu zu setzen/welche wir in unserm
Extract erwehnet. Zum Exempel / daß Felibien
der berühmten Mahler und Baumeister Leben be-
schrieben/welches letztere Werk unter dem Titul:
Recueil Historique, de la Vie & des Ouvrages
des plus celebres Architectes zu Paris Anno
1687. heraus kommen. Von dem verfluchten
Buche de tribus Impostoribus hat der Herr Ba-
sius viel remarquable Dinge vorgebracht in seiner
Epistel / welche des Herrn Decsherrns Tractat de
scriptis adespotis in der Amsterdammischen Edi-
tion angehenget wird. Er läugnet pag. 373. daß
dieses Buch in Franckreich feil sey / weil fast keins
unter allen so schwer zu finden wäre. Er führet an
des Grotii Worte/die der Herr Morhof im Sinn
hat / und gedenckt aus dem Colomesio, daß sich
Grotius geirret / da er gesaget / man habe Kayser
Friderico Barbarossæ schuld gegeben/ als wenn auff
seinem Befehl dieses Buch gemacht worden wäre.
Denn es wäre solches vom Kayser Friderico II.
zu

zu verstehen / wie aus Petri de Vineis Episteln erhellete/der sein Secretarius gewesen. Aber hiervon wird vielleicht ein guter Freund mehr eröffnen/ der da Willens ist / des Petri de Vineis Episteln mit Codicibus MSS. zu conferiren / und wieder an des Tages Licht zu stellen. Ich könnte auch zweiffelhaftig machen / was wir pag. 53. von der Drucker-Kunst und Büchsen-Pulver aus dem Herrn Morhof vorgebracht / daß dieselben in den vorigen Zeiten unbekandt gewesen. / und bis auff die unsrige verspähret worden. Denn die Druckerey war schon vor vielen hundert Jahren bey denen Chinesern gebräuchlich: Wiewol ich nicht in Abrede bin/daß weder die Deutschen solche von denen Chinesern gelernet/sondern vielmehr aus eigenem Nachsinnen erfunden; noch auch die Chinesische Art mit der unsrigen übereinkomme / indem jene ganze Tafeln auf einmal in Holz schneidet und abdrucket/wenn nun der erste Abdruck verkauffet/ kan man den andern geschwinde wieder nach machen / wenn man dieselben Tafeln hervor suchet; fraget aber niemand mehr darnach / so schneidet man die Characteres weg/und gräbet andere in die Tafeln/welche man dergestalt brauchen kan. Aber unsere Buchdrucker haben grössere Mühe mit Zusammensetzung und Ablegung der vielerley Buchstaben / und scheinet / als ob die Chinesische Druckerey mehr mit unserm Kupfer-Stecken gemein habe. Wegen des Büchsen-Pulvers habe ich neulich in Isaaci Vossii variis Observationibus eine opinion gelesen / die der bisher gemeinem

so auch dem Herrn Morhof gefällt / gang zu wieder
ist. Sie ist im XV. Capitel zu befinden / welches
de origine & progressu pulveris bellici apud Euro-
pæos handelt. Und gestehet zwar der Herr Vos-
sius, daß man den ersten Erfinder dieses Pulvers
nicht wissen könne / es sey aber unleugbar / daß es
schon vor 1500. Jahren bekant gewesen / und zweif-
fele er nicht / daß solches noch viel älter sey / ob
gleich die Kunst / Steine oder eiserne Kugeln weit
damit zu werffen / zu derselben Zeit noch niemand
gewußt; es sey auch damahls / wie noch aniezo/
nicht einerley Art dasselbe zu machen in acht ge-
nommen worden. Der erste unter denen heute zu
Tage noch vorhandenen Scribenten / so Meldung
davon gethan/wäre Julius Africanus, welcher im
siebenden Buch seiner Cestorum gewiesen / wie
man dergleichen Schieß-Pulver præpariren solle.
Die Worte/weil das Werck noch ungedruckt ist/
führet der Herr Vossius an / und bezeuget also/daß
fast vor 1500. Jahren / als zu welcher Zeit Julius
Africanus gelebet / das Pulver bekant gewesen.
Weil aber Africanus nicht der erste Erfinder sey/
so wäre gläublich / daß es lange vor ihm gebraucht
worden. Hiernächst könnte ich auch untersuchen/
was der Herr Thomasius von dem *Serw* in disci-
plinis wieder den Herrn Morhof disputiret / denn
es mir fast vorkömmt/als wenn er den Statum con-
troveræ nicht recht observiret hätte. Es kan te
nicht geläugnet werden / daß in Philosophischen
Disciplinen oft Gottes Singer gespühret wird/
ob gleich die Natur auch das ihrige darbey thut:
Da

Da hingegen zur wahren Theologie allerdings eine von Gott selbst durch sein Wort und Geist gewirkte Erleuchtung nöthig ist / soll dieselbe anders zu des Menschen ewigen Heyl und Seeligkeit gereichen. Ich setze diese letzten Worte mit Fleiß darzu / und wenn der Herr die Ursache und weitere Ausführung verlanget / kan er nur das Tractatlein Herrn D. Speners von der Gottesgelehrtheit lesen / da wird er finden / wie ein Gelehrter auch ohne des heil. Geistes Beystand sich oft einem habitum schaffe / von Theologischen Controversien geschicklich zu discurren und zu disputiren / aber den finem primarium sich selbst und andere seelig zu machen / badurch nicht erlange. Im übrigen / daß ich wieder auf die Philosophica komme / sehe ich nicht / wie der Herr Thomastus die Virtutem Heroicam läugnen könne. Mich verlanget zu wissen / wie er die ungemeyne Tapfferkeit und Glück des Herrn Prinzen von Oranien nennen wolle / welche die virtutem Heroicam so klar / als ie ein ander Exempel / exprimiren. Das hat der Herr Burnet wol verstanden / der des Prinzen Heroischen Geist / so sich alsbald im Anfang seines Gouvernements über die vereinigten Niederlande auff vielerley sonderbahre Art blicken lassen / im letzten Briefe von der Italiänischen Reise / weitläufftig darthut und heraus streichet. Aber das war alles noch wenig gegen die glücklichen Progressen , die er ieszund in Engeland thut / und vielleicht an andern Orten noch weiter fortsetzen wird. Von diesen und dergleichen Dingen liesse sich

S 5

noch

noch viel reden / aber es ist Zeit / daß wir den Poly-
historem wieder zur Hand nehmen.

Herr Leonhard bedingete / er wolte nicht allezeit
die gansen Capitel dieses andern Buchs / welches
der Herr Morhof Methodicum nennet / recensiren /
wie er bey dem ersten gethan / sondern nur im ge-
liebter Kürze willen das jenige anführen / was ihm
darinnen für andern annehmlich und merckwür-
dig für gekommen. Im ersten Capitel gedencet
er eines Abts / Claude Quillet, welcher eine Calli-
pædiam in Lateinischen Versen geschrieben / wie
man nemlich seine Kinder erzielen solle. Das
Gedicht bestehet in vier Theilen; im ersten wird
gehandelt / wie Braut und Bräutigam beschaffen
seyn müssen; im andern was für Befehle im Bey-
schlaf und für Astrologische Cautelen in acht zu
nehmen; im dritten von der Sorge für die
Schwangern / und von der Einbildungs - Krafft;
im vierdten von allerley Regeln / wie man die
Schönheit erlangen könne. Aber der Herr Morhof
urtheilet nebst dem Baillet, daß der Auctor nicht
allein die Schrancken seines geistlichen Standes /
sondern auch der Erbarkeit ziemlich überschritten /
und bewiesen / daß er / ob gleich ein Abt / in diesen
Sachen mehr gewußt / als der allergeübteste Layen /
ja capabel wäre / der Natur selbst Lectiones zu
geben.

Herr Antoni funte sich des Lachens nicht ent-
halten / wolte doch den guten Abt entschuldigen /
daß er vielleicht in seinem Layen - Stande / ehe er
diese geistliche Function erhalten / beweiβet gewes-
sen.

sen. Was aber die Kunst selbst anlanget / hielte er unmaßgeblich dafür / daß solche nicht angieng / in dem die Erfahrung bezeigete / daß die Kinder niemahls / oder doch gar selten / nach der zeugenden Eltern Intention geriethen. Davon wollen wir iezo nicht disputiren / versetzte Herr Leonhard, aber die Entschuldigung des Abts kan ich nicht Passiren lassen / weil der Herr Baillet davon ohne Zweiffel gewußt / und sein Judicium anders eingerichtet hätte. Sonst lehret der Herr Morhof von denen mancherley Ingeniis, und hat viel sonderbahre Observationes, wie man dieselben nach ihrer unterschiedenen Inclination in freyen Künsten unterrichten mußte. Hierauff weist er im andern Capitel / wie viel an wolangestellten Schulen gelegen sey / und wie man erfahrene und mit einem guten Judicio begabte Leute zu Præceptoribus nehmen solle. Er erzehlet dabey / wer von Aufrichtung der Schulen / und Art zu studiren geschrieben habe. Damit ist aber meines Bedünckens nicht aus gerichtet / erinnerte Herr Antoni, wenn einer gleich alle Schrifften de ratione Studiorum durchlieset / so muß er doch nach seinem Kopff und nach seinem Beutel sich richten / und allezeit darauff sehen / quid valeant humeri, quid ferre recusent. Es gehet gemeiniglich heut zu Tage auff Schulen und Academien also / daß die geringe was thun wollen / und die besten Köpffe haben / die können nicht wegen des Geld-Mangels / und die was thun könnten / indem sie Mittel gnug / auch zum Theil gute Ingenia haben / die wollen nicht /
son

sondern bringen die Zeit zu mit Müßiggang oder verbotenen Dingen. Ich bin eben der Meynung/ antwortete Herr Leonhard, und habe iederzeit dafür gehalten / daß derjenige am besten thue / der in Unterweisung seiner Kinder eines klugen und in solchen Sachen wol erfahrenen Lehr- Meisters sich bedienet / welcher nicht erst nach einem Buche de ratione studiorum seinen Discipel unterrichtet / sondern die darinnen und in andern vorgeschriebene Regeln und Methode wol innen hat / und sie nach der Inclination seiner Untergebenen zu appliciren und zu practiciren weiß. Also / wenn ich einem Studenten ein Consilium geben solte / wolte ich zu förderst die Vires seines Ingenii und seines marsupii exploriren / und hernach sagen / wie er seine studia einzurichten habe. Diese Manier wuste Grotius wol / darüm / als er dem Franckösischen Abgesandten an die Herren Staaten / dem Maurerio, eine Methode die Jurisprudenz zu fassen fürschrübete er sich ganz nach seinem Alter und Verstande. Aber laßt uns im Polyhistor fortfahren / welcher billich im dritten Capitel die Übung und Gewohnheit recommendiret / als ein Mittel / daß durch nicht allein die Kräfte des Leibes / sondern auch des Gemüchs unvergleichlich geschärffet und vermehret werden können. Zum Exempel führet der Herr Morhof an / wie taube und stumme Leute darzu gebracht worden / daß sie anderer Leute Reden verstanden / und ihre Worte mit den Augen abgenommen. Er saget / daß diese Kunst in Spanien von einem Benedictiner- Mönche / Petro Pontio-

tio, welcher umb das Jahr 1590. gelebet / erfunden / und von Joanne Paulo Bonneto, einem Artillerie-Bedienten / zu Madritt Anno 1620. in einer sonderlichen Schrift publiciret sey / wiewohl andere den Ramiresium zum Inventore machen wolten. Die Engländer hätten sie sehr practiciret / und nebst dem Helmontio in Schrifften weiter ausgeführet / darunter er sonderlich den Wallisium rühmet / welcher zwey solche Leute unterwiesen habe. Endlich rath er / daß man dieselben Spanischen und Englischen Schrifften in die Lateinische Sprache übersetzen und zusammen drucken lassen solle / nicht allein zum Gebrauch der Tauben und Stummen / sondern auch derer jenigen / welche an Füß-Höfen / auff dem Marckte / und sonst / gerne wissen wollen / was andere heimlich miteinander murmeln; welches / wie iedermann siehet / einen grossen Nutzen bringen könne. Es wäre sehr gut / urtheilte Herr Antoni, wenn iemand diesem Rath folgete. Helmontium habe ich gelesen / er hat mir aber keine Satisfaction gethan. Die Kunst an sich selbst ist ohne Zweifel älter / als Pontius und Bonnetus, und kan man sie ohne einige Unterweisung von sich selbst lernen. Ich kenne einen guten Freund / welcher mir oft gesaget / daß er an etlicher Leute Mäulern (wie man zu reden pfeleget) absehen könnte / was sie redeten. Aber er gestund mir / daß es nicht bey allen angienge / sondern nur bey denen / die eine deutliche Aufrede hätten. Für Jahren habe ich einen Gräßlichen Stall-Bedienten gekant / welcher zwar nicht stumm / aber so taub war / daß er nicht

nicht einmahl das donnern hören kunte / sondern
 es nur aus dem Schuttern ab nahm / und sagte als
 lezeit aus Einfalt / der liebe Gott hätte einen bö-
 sen Kopff. Jedemoch war er in der obigen Kunst
 so perfect, daß / wenn der Graff oben am Fenster
 stund / und ihm befahl / was er vor ein Pferd sat-
 teln solte / er aus dem blossen Anschauen solches
 gleich verstunde und ohne einigen Irrthum allezeit
 verrichtete / welches zu verwundern. Dergleichen
 Exempel könnte ich noch vielmehr anführen / er-
 wehnte Herr Leonhard, aber es ist eine bekandte
 Materie, und hat neben andern Scribenten der
 bekandte Erasmus Francisci in der dritten Ver-
 sammlung des andern Theils seiner lustigen
 Schau = Bühne davon weitläufftig discouriret /
 auch von denen Blinden / bey welchen nicht weni-
 ger die Natur und Übung grosse Wunder thut.
 Ein neues Exempel / sagte Herr Antoni, findt
 man bey dem Herrn Burnet, am Ende des andern
 Briefes seiner Italiänischen Reise / von einer
 blinden Jungfer zu Genff / welche ein ganz unge-
 meines Gedächtniß hat / die Sprachen leicht zu
 fassen. Sie hat den cursus Philosophiæ ganz ab-
 solviret / die neuen Staats = Geschichte vollkom-
 men begriffen / in Theologicis sich fürtrefflich er-
 bauet. Sie singt sehr wol / spielt auff vielen In-
 strumenten / und streichet eine ganz ungemeyne Vi-
 olin. Sie kan deutlich und lesertlich schreiben / wel-
 ches sie also gelerent / indem man das Alphabeth
 aus Holz geschnitset / und sie zum öfftern betasten
 lassen.

Im

Im vierdten Capitel / verfolgte Herr Leonhard, hat mir für andern gefallen / da der Herr Morhof weiset / wie man denen Kindern in der ersten Jugend eine ordentliche Wissenschaft aller Dinge beybringen solle. Er giebt sein Judicium von des Comenii Janua und will / daß sie aus allen Schulen / wo man gut Latein / wie billich / treibet / geschaffet werde. Er führet des Herrn Boecklers Rath an / daß man gewisse Stücke aus dem Cicero und andern guten Lateinischen Scribenten nehmen / und nach einer solchen Methode, wie die Gotthische Schola Latinitatis ist / disponiren solle / dergleichen Werk vielleicht Mechovius unter Händen gehabt. Aber der Herr Morhof urtheilet / daß dieses alles viel weitläufftiger sey / als in der Kinder ersten Jahren erfordert wird. Es wäre gnug / wenn man nur in genere durch behörige Wörter und Phrasen die Sachen beschriebe? das wäre Comenii intention gewesen in dem orbe sensuum picto, darinnen aber auch barbarismi zu finden. Derwegen verlanget er / daß man ein solch Buch mit schönen Bildern auszieren / und alles mit guten Lateinischen Worten und in geschickterer Ordnung abfassen möchte. Er giebt sein Judicium von Beccherers und anderer hieher gehörigen Schriften / und beschleußt mit einem Wunsch / daß man der Jugend zum besten drey Theatra Naturæ, artis & actionum humanarum auffrichten möchte / darinnen ihnen so wol die natürlichen Körper / als die Werkzeuge aller Handwercke / bezeiget / und die vielerley Fälle des Menschlichen Lebens

Lebens durch Comœdien fürgestellt würden. Ich
 könnte hierbey auch etwas erinnern / sprach Herr
 Antoni, aber es ist von keiner sonderlichen Wich-
 tigkeit. Comenii Januam hat auch unter denen
 Holländern verworffen Leonhardus Rysseus,
 und eine neue Methode die Lateinische Sprache zu
 contrahiren gegeben / nemlich durch Verse aus
 dem Virgilio und andern alten Poëten. Zu dem
 Ende hat er mit der Justa Detestatione sceleratissi-
 mi libelli de Peccato Originis a Beverlando editi,
 ein Specimen ediret / nemlich Poëticam descrip-
 tionem Creationis & Lapsus. Dieser Vorschlag
 lieffe fast auf Bœcleri Meynung hinaus / aber ich
 wolte doch lieber centones auß dem Cicerone, Ju-
 lio Casare, Livio, Cornelio Nêpote, Curcio und
 der gleichen machen / als aus denen Poëten / welche
 wie bekant / solch Latein bißweilen haben / das man
 in prosa nicht brauchen kan / so findet man ihrer
 auch viel / die keine sonderliche Lust Poëten zu lesen
 haben. Was die Comœdien anlanget / so dürfte
 ich es lieber mit denen halten / die solche zu agiren
 der Jugend wenig vergönnen / nicht so wol um des
 Uergernisses willen / welches sie vielmehr nehmen /
 wenn lose Leute in ihrer Gegenwart verbotene
 Dinge verüben ; als um der Hinderniß / so sie in
 ihrem Studiren leiden / indem sie Zeit und Gedan-
 cken mehr auf Comœdien / als seria wenden. Viel-
 leicht wäre die Mittel-Strasse die sicherste / wenn
 man sie zwar Spectatores, aber gar nicht / oder doch
 selten / Actores seyn lieffe. Hingegen würde sich
 ein Potentat um das gemeine Wesen wol verdie-
 net

net machen/wenn er ein Theatrum Naturæ & Artis
 aufrichtete/wiewol man Exempel hat / daß vor-
 nehme Leute ihre Kinder zu denen Handwercks-
 Leuten herumgehen lassen / zu sehen / auf was Art
 und Weise sie ihre Künste practicirten / welches
 mit nichten zuverwerffen / zumahlen / wenn her-
 nach die Kinder darzu angehalten werden / was sie
 gesehen/mit geschickten Lateinischen terminis artis
 zu exprimiren. Auff diese Weise könten atich jun-
 ge Leute zu Besetzung der sogenannten Kunst-Kam-
 mern/welche an grosser Herren Höfen und in vor-
 nehmen Städten nicht seltsam sind / angehalten
 werden / weil in denenselben nicht nur rare Kunst-
 Stücke / sondern auch allerhand naturalia aufge-
 hoben sind / dazu man auch die Anatomi-Kammern
 rechnen möchte / und also die Unkosten ersparen /
 welche zur Aufrichtung und Haltung solches
 doppelten Theatri behörig/wenn man nur nicht so
 mißgünstig wäre / sondern der Jugend eine leichtere
 Adresse zu denen Kunst-und Anatomi-Kam-
 mern machte.

Wir wollen hiervon andern das Nachdenken
 überlassen / gab Herr Leonhard zur Antwort / und
 mag ich auch dem Herrn nicht beschwerlich fallen /
 mit Erzählung der Lullianischen / Kirchmeriani-
 schen / Kuhlmannianischen und dergleichen Kunst-
 Griffe / davon im fünfften Capitel ein groß We-
 sen gemacht wird / denn ich mir gänglich einbilde /
 wir werden beide mit dem Herrn Thomasio einig
 seyn / und nichts davon halten / welches er im Mo-
 nat November weitläufftig erwiesen. Von Kuhl-
 manns

manns Pralereyen und Albertäten mag ich iezto nichts sagen / begegnete Herr Antoni, welche aus seinen erdichteten Göttlichen Offenbahrunge[n] klärlich erhellen. Gnug isis / daß / wenn der gemeinen Sage zu glauben / er von der Quackerey erlediget / und auf einen bessern Weg gebracht worden. Aber von der arte Lulliana sind meine Gedancken / daß sie nicht ganz zuverwerffen / sondern zumahl in der Eloquenz grossen Nutzen haben / wenn sie nach Anweisung des Herrn Schuppii getrieben wird. Deswegen hat der Herr Richter / so hernachmahls geheimbder Rath zu Darmstadt gewesen / Anno 1660. ein absonderlich Büchlein heraus gegeben / von diesem neuen Vorschlag / wie man zu der Redner-Kunst nach dem *Ingenio* dieses *Seculi*, gelangen / und zugleich eine Rede auff unzehlich viel Artē verändern könne. Wir werden vielleicht von dergleichen Dingen nach Anleitung des Herrn Morhofs, zur andern Zeit reden / erwiederte Herr Leonhard, iezto beliebe mein Herr aus dem sechsten Capitel etliche Exempel anzuhören / von Leutē / die mit einem Wunderns-würdigen Gedächtniß begabet gewesen. Der Herr Arnold hat zu Cambridge einen vierjährigen Knaben gesehen und gehöret / welcher durch Beyhülffe der mit ihm redenden Scholaren etliche hundert Griechische Vocabulen geschwinde hersagen und decliniren / auch kleine Formülchen leicht construiren kunte. Ein anderer von 6. Jahren kunte weder schreiben / noch lesen / und doch die schweresten Regeln der Arithmeti[c] resolviren / und

und die radicem quadratam und Cubicam, in eben dem Augenblick / da sie ihm vorgegeben wurden / extrahiren. Aber unglaublich ist es/was ein Jüngling aus der Insel Corfica gethan. Derselbe kam zu dem berühmten Oratore, Mureto, und ob ihm gleich dieser eine grosse Menge Vocabulen/die nicht zusammen hiengen/vorgesaget / hat doch jener immer mehr / ja 36000. begehret / und hernach sie alle miteinander in eben der Ordnung von oben an bisß unten aus / und wieder von unten bisß oben aus recitiret / daß alle Anwesende darüber erstaunet. Im übrigen hat der Herr Morhof einen sehr gelehrten Discours von der arte mnemonica oder Gedächtniß Kunst / und erzehlet / daß ihrer viel sich bemühet / dem Gedächtniß durch allerley Bildungen zu helfen / davon aber der Herr Thomastius ein wolgegründetes Judicium gefället hat. Herr Antoni sprach : Meines Erachtens ist am besten / daß man erstlich unter Kindern und Erwachsenen einen Unterscheid mache. Kindern mag man süßlich und leicht durch Bilder ein Ding beybringen / welches sie desto gewisser behalten / und bey oftmahliger Anschauung derselben mit Lust wiederholen. Aber ich wolte nicht / daß man sie gar zu sehr daran binden / oder in allen Disciplinen daran gewöhnen sollte / wie ich denn auch durch die Bilder keine andere verstehe / als solche / die eine Sache naturell, und wie sie an sich selbst ist / repräsentiren / mit nichten aber die wunderlichen Erfindungen/damit Buno und andere gepralet haben. Ein Erwachsener aber hat entweder ein gutes oder

schlimmes Gedächtniß von der Natur empfangen. Ist es ein schlimmes / so ist kein Zweifel / daß er. dasselbe durch Banonis und dergleichen nârrische Bildungen vollends gar verlieren werde / und wolte ich ihm lieber rathen / daß er sich guter wolriechender Kräuter / oder des Alkermes. oder des Trithemianischen Pulvers zu Stärkung seines Gedächtnisses gebrauchen / oder vielmehr das Studiren gar bleiben lassen / und sich auf etwas anders legen sollte / weil doch so viel Studirende und Studirte heut zu Tage allenthalben in allen Facultäten sind / daß man nicht weiß / wohin mit allen. Hat ihm aber Gott ein gutes Gedächtniß verliehen / so thut er thöricht / wenn er ihm durch die albernern Bildungen helfen / und nicht vielmehr die Sachen sein naturell imprimiren will. Der Herr Thomafius mercket wol an / daß man das Gedächtniß nicht obruiren müsse / und die beste und nützlichste Kunst / dasselbe zuschârffen in der Übung bestehe. Wenn aber ja einer / der ein vortreflich Gedächtniß für andern hat / sich noch eines Handgriffgens bedienen wolte / dem wolte ich rathen / zu folgen dem Exempel des in vorigem Seculo berühmten Straßburgischen Theologi, Joannis Pappi, dessen Matthias Berneggerus in seiner Decade Orationum gedenccket. Herr Leonhard war begierig / dieses Kunst-Stück zu wissen / langete derowegen das Buch / und überreichte es dem Herrn Antonio, welcher aus dem 53. und 54. Blat folgende Worte herlaß: Hoc loco mihi temperare nequeo, quin de Clarissimo quodam in hac Academia Theo-

Theologo, Joanne Pappo, commemorem aliquid, quod vobis omnibus vel propter memoriam tanti viri credo non injucundum esse futurum. Is ut aliis excellentibus animi dotibus divinitus erat ornatus; quas nunc carendo, demum agnoscimus, quasque mirari facilius est, quam laudare; sic imprimis adeo felici memoria præstabat, ut quamvis pagellam ter vel a se lectam, vel ab alio prælectam, posset ad verbum recitare memoriter. Cum ex eo quæreretur, ecquo id artificio fuisset adsequutus? triplici, respondit: Grammatico uno, altero Dialectico, tertio Rhetorico. In prima enim lectione se vim potestatemque vocabulorum, & genuinum auctoris sensum expendere: in altera, *συνηρηται* observare, ac Logicam textus propositi dispositionem instituire: in tertia demique, quicquid artificii Rhetorici est, cogitatione digerere: atque ita citra omnem difficultatem, quidquid velit, in animum demittere.

Es wäre gut/ beschloß Herr Leonhard, wenn man jungen Leuten diese Methode zeigete / und sie dadurch anreizte/ der Logic und Rhetoric fleißiger/ als gemeiniglich zugeschehen pfeget / obzuliegen. Am allermeisten aber solte man sie anhalten / Methodum demonstrandi Mathematicam, davon der Herr Morhof im Anfange des siebenden Capitels handelt/ wol zu fassen und zu practiciren. Denn es ist gewiß/ daß nur diejenigen / so sich derselben Methode bedienen/ ein Ding gründlich wissen und beweisen können. Derowegen auch von wenig Jahren her gelehrte Leute sich beflissen / in allen

Disciplinen dergleichen Systemata heraus zugeben.
 Aber zu wünschen wäre/ fiel ihm Herr Antoni in
 die Rede / daß man die Glaubens-Geheimnisse
 mit Mathematicischen Demonstrationibus unver-
 worren liesse. Man sehe nur die schöne unionem
 duarum naturarum in Christo an / welche ein un-
 bekantter Socinianer, unter dem Nahmen Liberii
 de S. Amore aus dieser Methode hergeleitet. Und
 daß ich von andern nicht sage/so ist doch gewiß/ daß
 in hohen geistlichen Ansehnungen der Teuffel sich
 nicht mit denen allerbesten Demonstrationibus, a-
 ber wohl mit dem klaren Wort Gottes abweisen
 lässet. Ich lasse dieses an seinen Ort beruhen / ant-
 wortete Herr Leonhard, und bleibe darbey / daß
 Methodus Mathematica in Philosophischen Disci-
 plinen die beste und gewisste sey. Derohalben
 will ich auch den Herrn nicht auffhalten mit Er-
 zehlung der vielen andern Methoden/ die sammt ih-
 ren Auctoribus der Herr Morhof im siebenden und
 achten Capitel in grosser Menge anführet / und
 gute Vermahnungen mit einmengen/ daß man sich
 im Studiren nicht zu sehr übereilen solle. Sondern
 ich will zum neunnden Capitel schreiten/darinnen
 der Herr Morhof einen hauffen Consilia erweget/
 wie man die Sprachen / sonderlich die Lateinische
 und Griechische/bald lernen könne. Warum strei-
 chet denn der Herr so geschwind über das achte
 Capitel hin/ fragte Herr Antoni, darinnen doch
 der Herr Thomasius das Original eines Pedanten
 an dem Fortio gefunden hat? Wenn dem Herrn
 etwas damit gedienet ist/war des Hrn. Leonhards
 Antz

Antwort/will ich ihm leicht gratificiren / und noch
mehr Specimina des Fortianischen Geistes referi-
ren/als der Herr Thomasius angeführet Er saget/
man solle mit Fleiß Küchen-Latein reden / wenn
man anders von Natur beredt sey. Denn es ge-
schehe gemeiniglich/das wer gut redete/übel schrie-
be. Wenn einer mit den größten Leuten redetet
so sollte man sich nicht darauff gefast machen / son-
dern es sollte eben das seyn / ob man geschickt oder
ungeschickt seine Meynung vorbrächte. Man
solte sich festiglich vorsehen/das man denselben Tag
zu Abend nicht essen wolle/wenn man nicht so und
so viel Blätter / als man beschloffen / fertigiget
habe. Weil das lange Sitzen den Leib entkräfte
und den Stein verursache 7 so hätten etliche ver-
ordnet/das die Studirenden bisweilen eine kups-
ferne Kugel mit der Hand herum drehen und werf-
fen solten. Aber dieses Exercitium nehme die Zeit
weg/darum habe er eine andere Manier erdonnen.
Nemlich/er nehe bisweilen kleine Stücklein Bley
unter die Nieder-Kleider / so schwer / das er die
ganze Last kaum mit beyden Händen erheben kön-
te: Die ziehe er des Morgens an/welche sein star-
cker Leib süglich ertrüge. Doch sehe er sich vor/das
der untere Theil des Rückgrades nicht zu sehr ge-
drückt würde. Das triebe er fast acht Tage lang
an/bis durch die schwere Arbeit seine Glieder heft-
tig erhizet würden. Diese Herrlichkeit dienete vor
mich nicht/scherzte Herr Antoni, das Gewand
muß zum wenigsten einen Centner schwer gewest
seyn. Ich wolte lieber einen Studier-Rock mit
E 5 eiser-

eiserne Knöpfen haben / Desgleichen der Herr
 Thomasius dem guten Aristoteli umgethan hat /
 da dieser von dem Magnet angezogen worden.
 Wenn Aristoteles des Fortii artige Invention ge-
 wußt hätte / der Magnet würde ihn wohl unange-
 tastet gelassen haben. Meine Manier zu studi-
 ren bestehet nicht im sitzen / denn dadurch / wird
 das Malum hypochondriacum generiret / dafür
 ich mich wie für dem Hencker fürchte : sondern
 im herumgehen. Denn es hat mir ein Medicus
 eröffnet / daß das besagte malum durch nichts
 bessers / als durch die Bewegung des Leibes / ab-
 gewendet werde. Derwegen nehme ich ein
 Buch / und agire in meiner Stuben einen Peri-
 pateticum. Aber der Herr hat vielleicht schon
 vergessen / daß Fortius nicht vom Lesen / sondern
 vom Schreiben redet / begegnete Herr Leonhard
 wie kan man denn gehend schreiben ? Jener ant-
 wortete : dafür habe ich eine andere Invention,
 die ich dem Herrn dermaleins communiciren will.
 Jezzo will ich nur noch erinnern / daß bey denen
 Leuten/welche der Herr Thomasius denen Pedan-
 ten entgegen setzet / des Fortii Consilium, so er doch
 impugniret / am meisten practiciret wird / indem sie
 gut essen / gut trincken und gut schlaffen. Sie legen
 sich fein berauscht zu Bette / und stehen nicht eher /
 als um 9. Uhr wieder auff / es mag Tag seyn / oder
 nicht / wie jener gesaget hat. Gewiß / wenn hierin
 nen Fortius ein Original eines Pedanten ist / so müß-
 sen die gewiß die galantesten Courtesans die aller-
 größten Pedante n seyn.

Num

Nun laß uns weiter fortfahren/sagte Herr Leonhard, und sehen / wie man denen Kindern bloß durch Übung und Conuersation die Lateinische Sprache beybringen solle. Er führet drey merckwürdige Exempel an/und weil von dem letzten eingang Buch in Franckösischer und Englischer Sprache geschrieben worden / so macht er einen Extracte daraus. Nämlich es ist ohngefahr vor 20. Jahren dem Könige zu Paris ein Kind von vier Jahren präsentiret worden / welches nicht allein gut und rein Latein geredet / sondern auch/wenn einer mit Gleiß Latinum Hegingenle mit eingemenget / e corrigiret. Etliche sprachen: Ubi ibis a prandio. U der Knabe gesagt/es müste heißen: Quo ibis. U dere: conscendere in equo, dieser: conscendere in equum. Ich muß dem Herrn abermal ins Wort fallen/wendete Herr Antoni ein/ denn mich verlanget zu wissen / warum er das Küchen-Latein genennet habe Latinum Hegingenle? Des Herrn neuliche Gäste verstöreten uns / gab Herr Leonhard zur Antwort/das wir dis lustige Histörchen nicht anbringen kanten / welches der Morhork im letzten Capitel des ersten Buchs seines Polyhistoris erzehlet / aus einem eigenhändigen Brieffe des Philippi Melanchthonis, der noch in des Herrn Gudii Bibliothec verwahret wird. Als einsmahls der Franckösische Gesandte vor dem Käyser Maximiliano auff dem Reichs-Tage zu Cosnitz eine schöne Oration hielte / spricht des Käysers Sohn Philippus zu Herzog Friedrichen von Sachsen: Friderice, hic vir est eloquens. Darauß rufft der Graff

Graff von Hohen-Zollern mit schrecklicher Stim-
 me: Domine Legate, vos debetis iterum venire
 post carnis privium. Philippo mißfällt das greu-
 liche Geschrey/und sagt zu Friderico: Quale hoc
 est Latinum? Herzog Friedrich wälket die Ant-
 wort von sich artig weg/auf den Württembergische
 Cansler/Gregorium Lamparterum, welcher diese
 Frage also beantwortet: Vos Principes scitote,
 hoc Latinum esse Hegingense. Philippus fraget ar-
 bermahl: Ubi hoc discitur? Der Cansler giebt
 zur Antwort: Oppidum est hujus Comitis He-
 ringen, ubi lineæ telæ horridissimæ textuntur; ibi
 hoc Comitis Latinum textum est. Er meynet/es
 wäre unter dieses Grafens Gebiete eine Stadt/
 mit Nahmen Hegingen / da sehr grober Sack-
 Zwillich gemacht würde / daselbst wäre auch dieses
 Grafen Latein gewürcket worden. Nachdem sich
 unsere beeden Herren über diesen Handel gnug-
 sam ergehlet hatten/sprach Herr Leonhard: Wir
 wollen wieder zu dem Parisischen Knaben kehren/
 und sehen / auff was für eine Art und Weise ihm
 das gute Latein beygebracht worden. Sein Va-
 ter hatte zweine gute Freunde / die accurat Latein
 wußten/deren er sich bey dieser Information bedie-
 nete/und übergab er ihnen das Kind / da es kaum
 22. Monat alt war. Ihre vornehmste Sorge
 war/das alles/was sie mit dem Knaben redeten/
 so wohl an Worten / als Inhalt auserlesen wäre/
 und strafften sie diejenigen / so nicht recht redeten.
 Also daß nicht so wohl die Unterredung/als die Art
 zu unterreden / seinen Verstand geschickter mach-
 te/

te / als sonst bey Kindern dieses Alters zu finden. Der Auctor beweiset / daß diese Methode alt und unbetrüglich sey / und wundert sich / daß nicht auch andere diesem Exempel nachfolgen. Er zeigt die grosse Nutzbarkeit derselben / weil dadurch ein Knabe alle die Zeit / so andere mit der Grammatic und Übersetzung zubringen / auf die Lectionem guter Auctorum wenden kan / vier Jahr eher dieselben lesen / zehen Jahr eher verstehen / und dergestalt mehr Zeit darzu anlegen / als diejenigen / welche nach der gemeinen Methode Latein lernen. Er lehnet drey Einwürffe ab. Der erste / daß die Mütter ein paar Jahr von der Söhne Gesellschaft abgehalten würden / welches sie aber wegen des grossen Nutzens nicht achten dürfften. Der andere / daß die Kinder die frembde Sprache besser verstünden als die Mutter-Sprache / welche sich aber unvermerckt finden würde. Der dritte / daß sie vom siebenden bis 16. Jahr müßig seyn würden / welche Zeit sie so wol gute Auctores zu lesen / als Mathematiche und andere Künste zubegreifen / anwenden könnten. Schließlich giebt er dem Könige in Franckreich einen Rath / daß er eine solche Lateinische Stadt anstellen möchte / darinnen die Knaben durch bloße Conversation die Lateinische Sprache lerneten. Der Herr Morhof ist hierinnen ganz mit ihm eins / und wundert sich / daß der König diesen Rath noch nicht zu Werke gerichtet / welchem es leicht zu thun wäre. Herr Antoni raisonnirte hiervon folgender Gestalt : Der Herr Thomasius hat die Vanität dieser anzustellenden Latein

Lateinischen Stadt gnugsam erwiesen/und ist auch
 ohne Zweifel in Franckreich von klugen Leuten
 dieser Vorschlag verworffen worden. Aber die
 Methode an sich selbst ist nicht zu verachten/ son-
 dern Rühmens und Nachfolgens werth. Wenn
 mir Gott dergleichen Söhne beschere wird / will
 ich sie nach derselben unterweisen lassen. Es ist be-
 kant/das dem Menschen keine Sprache angeboh-
 ren/oder/das ich mit denen Herren Philosophis re-
 de/ nicht den Actum, sondern nur die potentiam
 und facultatem loquendi haben wir von Natur.
 Gleichwol / opponirte Herr Leonhard, findet sich
 eine Inclination zu der Mutter Sprache / da wir
 hingegen zu denen frembden unsere Zungen/ Mäu-
 ler und Hälse schwerlich temperiren können. Dies
 ses irret mich nicht / replicirte Herr Antoni, denn
 ob solches gleich bey Erwachsenen schwer zugehet/
 so ist es doch bey Kindern desto leichter. Die Er-
 fahrung bezeiget / das teutsche Kinder / die in
 ihrer zarten Jugend die Franckische Sprache ge-
 lernet / solche mit eben solcher Manierligkeit und
 accent aussprechen / als die gebohrnen Franckosen.
 In Orientalischen Sprachen gehet es eben so.
 Die Ethiopische ist eine von den schweresten / son-
 derlich wegen des Klatschens / das die Mohren
 bey etlichen Buchstaben mit der Zungen thun /
 gleichwohl hat man Exempel / das Leute / die in
 jungen Jahren darzu angehalten worden / dasselbe
 perfect nachahmen können. Also ist kein Zweifel/
 das es auch in andern Sprachen also gehen könne.
 Ja es giebt manchmal bey erwachsenen Leuten so-
 thanz

ihare Fähigkeit / dergleichen der Herr Burnet rühmet an dem Informatore der Genffischen blinden Jungfer / davon ich kurz zuvor Meldung gethan. Dieser Mensch hat in 13. Monaten so viel von der Französischen Sprache begriffen / daß er wol reden / und mit einem guten Accent eine Predigt vor dem Volck ablegen kunte. Welcher / nach dem er sich auch im November auff die Italiänische Sprache geleet / kunte er in dem nechsten Februario sich öffentlich auff der Cangel in einer zierlichen Bindung und gutem Accent hören lassen / welches der Herr Burnet für ein gang extraordinar. Werck hält / weil man zu Genff nicht Italiänisch redet. Ich könnte hiervon noch weiter handeln / aber ich komme gar zu weit von meinem Zweck / welcher ist / zuerweisen / daß die Kinder von Natur nicht zu einer Sprache mehr / als zu der andern / sondern zu allen gleich capabel sind. Wenn nun eine fleißige conversation und Übung darzu kömmet / so kan es nicht anders seyn / als daß sie die Sprache reden lernen / die man mit ihnen treibet. Aber wenn man solche Empiricos hernach fraget / verseyte Herr Leonhard, was das oder jenes für eine Regul in der Grammatic sey / so wissen sie auf tausend nicht eins zu antworten. Der Herr sehe sich für / antwortete Herr Antoni, daß er nicht das Lob eines Pedanten verdiene mit seinem Einwurff. Diese Fragen kommen nirgends anders / als daher / weil wir selbst erst uns mit der Grammatic haben placken müssen / so denken wir / die Kinder müssen es auch so machen / und denen plagosis Orbiliis untergeben werden. Alleine so ab-

geschmackt es uns deuchten würde / wenn einer in der teutschen Sprache uns nach denen Regulus Grammaticalibus examiniren wolte / so ungereimt kömt es heraus / wenn man die Kinder auff solche weise fraget in der Lateinischen / oder andern Sprachen / die sie aus blosser Conuersation und Übung erlernet haben / Ich bin mit einem auff der Academie bekant gewesen / der eher Franckösisch als teutsch reden gelernet / und in beeden Sprachen ganz perfect war. Derselbe lachte einen nur aus / der ihn die Grammaticalischen Regeln im Franckösischen fragen wolte. Er sagte / mit ist gnug / daß ich in der Sprache selbst fertig bin / was bekümmere ich mich groß um die Regeln. Non Regula faciunt Linguam, sed Lingua Regulas. Eben dieses könte man auch meines Erachtens mit guter Bestande von der Lateinischen oder andern Sprachen sage / welche denen Kindern nach offterwehnter Methode eingefloßet worden. Der größte Scrupel lieget an den Müttern / welche nicht gern von der Kinder conuersation ausgeschlossen seyn möchten. Aber derselbe ist bey uns in Teutschland leicht gehoben / da man viel vornehmeres Frauen Zimmer findet welches schon so viel Latein kan / als zum täglichen Gebrauch vonnöthen ist. Ich wolte unterschiedliche Exempel anführen von vornehmen Damen / welche selbst mit ihren Kindern Latein geredet haben / wenn es nöthig wäre. Und wenn ich einmal heurathen werde / will ich mir auch eine solche Liebste aussuchen / oder sie wird doch zum wenigsten ein gelerniges ingenium haben / so viel Latein zufassen / als hierzu erfordert wird /

wird / doch müste es Ciceronianisches und nicht Hegingisches oder Küchen-Latein seyn/dergleichen ich ihr bald bezubringen mich getraute. Wenn sich aber meine Liebste über verhoffen darzu nicht bequemen wolte / so wolte ich eines vornehmen Mannes Exempel folgen / und meinem Sohn einbilden/ man dürffte nur mit denē Weibern Teutsch reden /mit denen Männern aber Lateinisch: Denn dadurch würde geschehen / das er beyde Sprachen auf einmal begriffe.

Ich kan hierbey nicht mehr thun / erwiederte Herr Leonhard, als das ich dem Herrn Glück wünsche zu seinem Vorhaben / und mit fleiß achtung gebe / wie es ihm gerathen werde. Indessen will ich meine Kinder nach der gemeinen Methode, so in der Information bestehet / die Sprachen lernen lassen/darbey aber eingedenck seyn der Kunst-Stückgen / die der Herr Morhof erwehnet. Zwar anfangs erinnert er/ daß auch wol bey einem Menschen eine natürliche disposition die Sprachen geschwinde zufassen seyn könne / welches von denen Wahnwirkigen un̄ Rasenden Huartus und Pomponatus bejahetē. Ein sonderlich Exempel bringt der Herr Morhof auff die Bahn von einen Frankosen / der nichts als Franckösisch / und ein bißgen Italiänisch und Spanisch verstunde / aber im schlaff alle Sprachen redete. Wenn er im Brantewein sich wol bezechet hatte/ kunte er viel besser zurechte kommen/als sonst. Es haben ihn etliche in Candanischer/ Englischer / Tupinambischer Sprache angeredet/ denen er eben so geantwortet. Er hat etliche Griechische

chische Worte aus dem Vater unser her gesaget /
 und sich der Astrologie bedienet / wie er denn einem
 Schiffs-Natron im Schlaf verkündiget / daß er
 eines gewaltfamen Todes sterben würde / der auch
 in einem Duellhernach umkommen. Weñ er wache-
 te / so schiene er zuschlafen / denner war ganz thum-
 frischer. Wenn er aber schlieffe / so war er viel hurtiger und
 nicht erinnern desjenigen / was vorgegangen wäre /
 wiewol er aus den grossen Schmerzen seines
 Haupts leicht abnahm / daß es mit vielen Fragen
 und Antworten vexiret worden. Das kan nimm-
 mermehr von natürlichen Dingen zugegangen
 seyn / rieff Herr Antoni. Ich halte gänglich dafür /
 daß derselbe Kerl einen Spiritum familiare ge-
 an / er wird mit mir eins werden / wiewol der Geist
 gar ein durstiger Bruder muß gewesen seyn. Wie
 viel hundert Exempel hat man / daß der Teuffel
 aus besessenen Leuten mancherley Sprachen gere-
 det / und ie thummer und ungeschickter ein solcher
 elender Mensch von Natur ist / ie lieber sich der bö-
 se Feind seiner bedienet / damit er die Verwunde-
 rung bey andern desto grösser machen / und sie des-
 to eher verführen möge. Weil nun unter denen
 Rasenden und Besessenen kein Unterscheid ist / so
 sehe ich nicht / aus was vor Gründen man bey ih-
 nen eine natürliche Disposition zun Sprachen sta-
 tuiren könne / und mache mir in Wahrheit ein Ge-
 wissen / dem Pomponatio beyzusplichten / welcher
 des Atheismi halben nicht wenig suspect ist / und
 weder

weder Gott noch Geist geglaubet hat. Was will denn der Herr sagen / fragte Herr Leonhard, zu der Relation von einem Frangköschen Bauer-Mägden/dessen der Herr Thomafius im Anhang gedencet/das es wachend nichts als Bäurisch-Frangköslich geredet / im Schlass aber im schönen Frangköschen die herrlichsten Sachen geprediget / und nachdem es denen Catholischen in die Hände gerathen/seine Predigten im Schlass zwar continuiert / aber an statt es sonst die Reformirten Zuhörer mit dem Titel: Mes Freres, angeredet/ gegen die Catholischen allezeit/Mes Auditeurs, gesagt haben soll. Weiß denn der Herr nicht/antwortete Herr Antoni, daß die Spiritus familiares auch predigen können / und von allerley Religion sind. Wer nur aus der täglichen Erfahrung gelehret ist/der wird leicht glauben/das sie nicht nur Catholisch / sondern auch Reformirt / Lutherisch u. s. f. sind/nachdem es die Sache erfordert. Ueber diß zweiffelt der Herr Thomafius selbst / ob die Frangköschen Nouvellisten auch die Wahrheit von dem Bauren Mägden geschrieben/und stehet dem Herrn frey / deshalb gewisse Erkundigung einzuziehen. Indessen aber wolle er so gütig seyn / und mir des Herrn Morhofs Hand-Griff entdecken/dadurch man einen Knaben per ordinariam institutionis viam die Sprachen bald lehren könne.

So höre mein Herr denn fein fleißig zu / sprach Herr Leonhard, und verstöre mich nicht. Erstlich will der Herr Morhof, daß man die prcepta so

furg/als immer möglich / denen Kindern beybrin-
ge/und sie nicht mit vielen Regeln und exceptionen
beschwere. Denn es würde sich alles aus dem usu
und lectione Auctorum von sich selbst finden. Er
lobet deshalb die Vorschläge / die der Herr
Tschirnhausen und andere in diesem Fall gethan.
Er verwirfft den Sorellum , welcher nicht haben
wollen / daß die Kinder geschwinde Latein ler-
nen sollen. Er proponiret zur Nachfolge den
Tanaquil Faber , welcher seinen Sohn von 10. bis
14. Jahr in der Griechischen und Lateinischen
Sprache vollkörnlich perfectioniret / dessen Me-
thode der Herr Morhof weitläufftig auszeichnet/
und mit wohlbedachten Anmerkungen vermehret
und verbessert / deren erste mir unter allen am be-
sten gefallen/da er sich nicht wundert/daß der Va-
ter es an einem Zehenjährigen Knaben thun könn-
en/und glaubet/daß es eher hätte geschehen könn-
en. Dieselbe Information wäre freylich wohl
von statten gangen/weil der Vater selbst Informa-
tor gewesen/der alles mit Ernst und von Herzen
gemeinet / und den Sohn mit stetigem Vermahn-
en auffgemuntert/dergleichen man nimmermehr
von gedingten Præceptoribus zuerwarten hätte.
Es wäre einer gewesen/und hätte allen Fleiß auff
einen einigen gewendet. Das ist allerdings wahr/
begegnete Herr Antoni , daß ein Vater tausende
mahl mehr bey Unterweisung seines Sohnes aus-
richtet / als 20. andere. Denn natürliche Inclina-
tion, confidenz und reverenz thut viel bey der
Sache. So ist auch die Treu/ Gedult und Fleiß
eines

eines Vaters viel grösser / als eines Lehr-Meisters.
 Aber wo nehmen vornehme Leute / die in schweren
 Nemptern sitzen / die Zeit her / welche darzu anzu-
 wenden ? Faber war nichts mehr als ein Pæda-
 gogus und hatte Zeit gnug / der information sei-
 ner Kinder obzuliegen. Was sonst die Methode
 an sich selbst anlanget / so ist freylich nichts ver-
 drieslichers / als die Vielheit der Regeln / dadurch
 mancher abgeschreckt wird. Derowegen haben
 sich iederzeit gelehrte Leute bemühet / diesem Unheil
 abzuheiffen. In der Ebräischen Sprache hat
 Schickardus mit seinem Triichter und Horologio
 dahin gesehen / wie einer in 24. Stunden die præ-
 cepta und resolutionem Grammaticam fassen / ja
 so weit kommen könnte / daß er keiner Anweisung
 mehr bedürffte / zur vollkommenen Wissenschaft
 proprio Marte zugelingen. Er hat auch nicht allein
 selbst unterschiedliche Proben gethan / sondern viel
 andern nach ihm : wie mir denn ein guter Freund
 bekant / der es mehr als einmahl practiciret / aber
 gute / aufmercksame und fleißige Köpffe darzu er-
 fordert. Denn wo der eigene Fleiß des Discipels
 fehlet / oder ein ingenium tardius in ihm steckt / da
 gehet es freylich nicht an. Eben derselbe hat auch
 in Chaldäischer und Syrischer Sprache mit glei-
 cher Geschwindigkeit etliche informiret / und einen /
 der kein Ebräisch gewußt / im Arabischen inner-
 halb 3. Monaten so weit gebracht / daß er resolvi-
 ren und vertiren können / ob sie gleich wöchentlich
 nur 2. Stunden miteinander tractiret. In diesen
 dreyen Sprachen hat er des Herrn Cellarii Gram-
 ma-

maticen gebraucht / aber aus der ersten Edition
denn die andere ist schon zu weitläufftig. Im An-
fange ist gnug / daß man nur die Fundamenta wei-
set / und gleich ad praxin schreitet / denn das andere
lernet sich ex usu ohne einige Beschwerde des Ge-
dächtnisses / wie der Herr Morhof wol anmercket.
Es wäre zu wünschen / daß eine kurze Gramma-
tica Harmonica in Orientalischen Sprachen an
des Tages Licht gestellet würde. Denn Gerhards
seine dienet wegen der unzähllichen Druckfehler
nicht zu brauchen. Castelli seine ist wol besser /
aber der tausendte kan das grosse Lexicon Hepta-
glottum, dem sie vorgefeket / nicht kauffen. Nun
bin ich mit Castello, und andern der Orientalischen
Sprachen kündigen / einer Meynung / daß die A-
nalogia derselben viel zu geschwinder Erlernung
contribuire / und wer in einer recht beschlagen ist /
in denen andern sich nicht lange auffhalten werde.
Das ist Josephi Scaligeri Kunst Stüek gewesen /
dadurch er allerley Sprachen ohne einige Gram-
matica und Lexicon begriffen hat / wie in denen Pri-
mis Scaligeranis, die der oberwehnte Tanaquil Fa-
ber herausgegeben / zu sehen pag. 69. 70. da er
spricht: Ubi vel minimum alicujus linguæ intelli-
go, ut Germanicæ aut Arabicæ, statim Grammati-
cam illius, Regulas & Analogiam scio. Cum enim
linguas omnes sine Grammatica & Dictionariis
didicerim, mihi ipsi usu & exercitatione artem
confeci, &c. Ob Andreas Müllerus eben diese
Kunst wisse / kan ich nicht sagen: er muß aber doch
noch einen Hand-Griff haben / daß er nicht allein
unbe-

unbekante Sprachen / sondern auch Schrifften
 auslegen kan. Denn also schreibet er in einem
 Brieff an Athanasium Kircherum, welcher unter
 denen Epistolis amœbæis de Inuento Sinico zu bes
 finden: Incidit etiam hoc, an si quis librum offer
 rat ignotæ antea linguæ & Scripturæ, quiquam in
 venire queant, quæ illa lingua & Scriptura sit, &
 quis Scripturæ sensus? Alii negant. Ego affirmo,
 jamque alterum ejus rei specimen dedi ante ali
 quot annos circa linguam Slavonicam & Malaba
 ricam, cum tales Scripturas nunquam vidissem,
 atque etiamnum Steganographiam parum calle
 am. Quid videtur? Der Herr Müller hat seit
 der Zeit noch eine Probe gethan/da ihm der Herr
 Ludolf ein fragmentum, so mit Aethiopischen
 Buchstaben / aber in einer andern Sprache ge
 schrieben / übersendet. Denn der Herr Müller
 hat gewiesen / daß es ein Stück vom Coptischen
 Vater Unser sey. Sein Brieff/den er deswegen
 an den Herrn Ludolf abgehen lassen / ist auf einen
 halben Bogen gedruckt/ welchen ich gesehen und
 gelesen. Wenn ich nun eine natürliche Disposi
 tion zu denen Sprachen statuiren solte / so wolte
 ich sie lieber bey solchen Leuten / wie Scaliger und
 Müllerus sind/suchen/die von Natur darzu incli
 niret haben. Von Scaligern mag ich nichts sagen/
 wendete Herr Leonhard ein / weil derselbe schon
 lange verfaulet. Aber des Herrn Müllers Wis
 senschafft ist gewiß zu admiriren / zumahln / wenn
 man den Clavem Sinicam betrachtet / oder den
 Schlüssel zur Chinesischen Sprache / welchen er
 ll 4 schon

schon vielmahl heraus gegeben/und darinnen ver-
 heißen / die denen Chinesern selbst schweren Cha-
 racteres/einen ieglichen / auch Weiber und Kin-
 der / in wenig Tagen dergestalt zu lehren / daß sie
 solche in ihrer Mutter-Sprache / oder in Lateini-
 scher und Griechischer &c. lesen können. Denn es
 ist bekant/daß ein ieglicher Chinesischer Buchstab
 oder Character ein ganz Wort bedeutet/ wenn ich
 nun seine Signification weiß / so kan ich sie / in wa-
 serley Sprache ich will / exprimiren. Aber in Chi-
 nesischer Sprache sie zu lesen / ist schwerer / und
 wird nicht nöthig erfordert. Mich wundert nur/
 daß keiner von denen hohen Potentaten und Repu-
 bliquen dem Herrn Müller das verlangte Gratial
 bißher gegeben / den Clavem zuverfertigen. Es
 halten etliche dafür / beantwortete Herr Antoni-
 der Herr Müller sey zum theil selbst Schuld dar-
 an. Aber aus seiner Unschuld wieder D. Greb-
 nizens Beschuldigung/die er zu Stetin Anno
 1683. drucken lassen / will es anders verlauten.
 Dem Herrn wird nicht unangenehm seyn / etwas
 davon anzuhören/ weil diese Schrift sehr rar ist/
 und ich sie durch Beyhülffe eines guten Freundes
 vor wenig Tagen gelesen/ auch ihren Inhalt noch
 in frischem Gedächtniß habe; Da er zugleich ver-
 nehmen wird / auff was Art und Weise der Herr
 Müller seinen Schlüssel gefunden. Denn er
 saget bald anfangs / daß keine Schrift in der
 Welt schwerer zu begreifen sey / als die Sinesis-
 sche / und daß auch keine leichter zu verstehen sey/
 als eben dieselbige. Erwehnter grausamen Diffi-
 cultät

cultät halben habe er in seiner Jugend die Chinesischen Bücher kaum ansehen mögen. Aber am 18. Novembr. 1668. sey ihm ohngefahr / Menschen Urtheil nach / indem er in einem Arabischen Scriptore von einer ganz andern Schrift etwas gelesen / ein Hand-Griff eingefallen / wie die Sinesische Schrift möchte leichter gemacht werden. Er habe dieses dann und wann versucht / und die Invention mehr und mehr richtig befunden. Daruff er sich allerley Sinesische Bücher geschaffet / und mit Vorwissen und gnädigster Genehmhaltung Sr. Chur- Fürstl. Durchl. zu Brandenburg / die Propositionem Clavis Sinicæ Anno 1674. ediret / welche allenthalben herumgeschickt / und etliche mahl nachgedruckt worden / bis er endlich mit einigen Aufwärtigen in Tractaten gerathen / daß er den Clavem gegen ein Præmium fertigen sollte. Da wolte der Chur- Fürst / daß er ihn bloß auspiciis Electoralibus machte / versprach ihm 1000. Thaler zum Recompens , und gab ihm 12. Wochen Zeit / deßhalben so lange vom Hause zu seyn. Er machte den Anfang zu Stetin im Mayo Anno 1681. aber durch Grednikens und anderer Practiquen ward denen Buchdruckern verbothen / ihm etwas zu drücken. Damit lag alles. Dieses sey gnug von dem Chinesischen Schlüssel / welcher eigentlich nicht zu unserm scopo gehöret / da ich von der Analogie der Orientalischen Sprachen geredet / welche sich aber bey der Chinesischen Sprache nicht findet / als die ganz singular ist. Hergegen in denen Europäischen Sprachen ist so

thane Verwandniß desto grösser/ und kan zu leichterer Fassung derselben viel beytragen. Mein Herr wird sich erinnern/ daß ich im Januario aus des Herrn Praschii Entwurff/ unterschiedliche hieher gehörende Observationes gemacht. Eben derselbe hat Anno 1686. zu Regenspurg ein Organon Latinæ Linguae heraus gegeben / daß sich hauptsächlich auff die Analogiam der Teutschen und Lateinischen Sprache gründet / so viel ich aus dem Extract abnehmen können / welchen die Herren Leipziger denen Actis Eruditorum im Januario des nechst-verwichenen Jahres einverleibet. Denn das Buch selbst habe ich noch nicht zu sehen bekommen / ob ich gleich sehr curieuse Nachfrage gehalten. Der Herr Auctor setzet darinnen zwey Onomastica, ein Germanico-Latinum, und ein Latinum. In dem ersten giebt er einen Catalogum von mehr als 800. Lateinischen Wörtern/ die mit denen Teutschen klärlich übereinkommen/ und erweist / daß die Lateinischen Vocabulen meistens theils nirgends anders / als aus der alten Teutschen oder Celtischen Sprache entspringen. Der andere begreiffet die nöthigsten Lateinischen Wörter / welche mit denen Teutschen entweder gar nicht / oder doch nicht so deutlich übereinkommen. Es ist daran gehenget eine neue Lateinische Grammatica in Teutscher Sprache beschrieben / des Cationis Præcepta und Disticha, auch eine Dissertation de Progressibus & complemento Latini sermonis. Also will der Herr Prasch eine neue Lehr-Art geben / wie man die reine Lateinische Sprache itz

richa

richtiger Ordnung von unten biß oben aus lehren
und lernen könne / und zwar leicht / und ohne Ver-
lierung der Zeit und Unkosten / ja gleichsam spie-
lend und mit Lust / ohne einige Beyhülffe des Ver-
stättli, der Januz, und anderer dergleichen Bü-
cher

Ich habe den Leipziger Extract auch gelesen /
versetzte Herr Leonhard, und eben so ein groß
Verlangen nach dem Werck selbst getragen / bin
aber eben so unglücklich gewesen. Und ist ohne
Zweiffel dem Herrn Morhof auch gegangen / wie
uns / sonst würde er dasselbe wol angeführet ha-
ben / entweder in diesem / oder doch im folgenden
zehenden Capitel / da er auch des Comenii Janu-
am und dergleichen Bücher / als untauglich ver-
wirfft. Sonst handelt er darinnen fürnemlich de
Curriculo Scholastico, und zeucht bald anfangs
die öffentlichen Schulen der privat-information
vor / darnach untersucht er die Consilia, welche Ne-
ander, Hößlin / Sturmius, Caselius, Clenardus und
andere von Anordnung der Schulen gegeben / und
beschleußt endlich mit unterschiedlichen schönen
Anmerkungen / wie das Schul- Wesen zuverbess-
ern wäre. Aber der Herr Thomasius dissentiret
von dem Herrn Morhof, und zeucht die privat in-
formation der öffentlichen vor. Darneben unter-
suchet er des Herrn Weigels hypothesen, und giebt
endlich sein Sentiment an den Tag / daß weder die-
ser / noch jener / der Sache gnug gethan / in dem sie
die manierliche Hößlichkeit / und modelte Frey-
mütigkeit außengelassen / welche doch der Jugend
höchst-

höchstnöthig wäre / aber in gemeinen Schulen so gar schlecht beobachtet würde. Ich bin durch diese unterschiedliche Meynungen / so perplex worden / daß ich nicht weiß / zu welcher ich mich wenden solle / bitte demnach / wenn der Herr kan / er wolle mir aus diesem Labyrinth helfen. Herr Antoni richtete seine Antwort also ein: Wenn ich meine Gedanken offenherzig ausreden soll / so kommen mir diese Herren eben vor / wie jener Professor Physices auff der Academie zu N. derselbe hielte einsmahls ein Collegium von Berg- Wercken / und brachte darinnen die accuratesten definitiones und distinctiones auff die Bahn / welche er mit denen besten abstractionibus durchgehends erklärte / vermeinend also / er hätte alles wol aus gerichtet / und rühmete sich / daß er seines gleichen in der Wissenschaft von der re metallica wenig hätte. Derwegen als er einsmahl nach Hofe kam / und zur Fürstlichen Taffel gezogen wurde / machte er ein groß wesen daher von seinem Collegio. Aber man sagte ihm / daß er in vielen geirret / und die Sachen weit anders sich verhielten / als er sich eingebildet. Weil ihm dieses sehr fremde vorkam / so that ihm der Herzog die Gnade / und ließ ihn selbst in denen Berg- wercken allenthalben herumführen / und alles zeigen. Da nun der gute Herr augenscheinlich sahe / wie er in vielen Stücken sich betrogen hatte / brach er in diese Worte heraus: Ich will nimmermehr wieder von solchen Sachen ein Collegium halten / die ich nicht selbst gesehen und erfahren habe. Nunc fiat applicatio. Die Herrn Academici
föns

Können wohl viel sagen und schreiben von Verbesserung der Schulen / aber sie solten nur ein paar Jahr den Schul- Staub versuchen / sie würden anders reden lernen. Es ist leicht / einen grossen hauffen Vorschläge zuthun / aber schwer einen oder zween ins Werck zurichten. Ich will nur etwas anführen von denen Sitten / weil es an dem ist / wie der Herr Thomasius observiret / daß man heut zu Tage in der Welt mit einer manierlichen Höflichkeit besser fortkömmet / als mit der aller tieffsten Gelehrsamkeit : wiewol verständige Leute leicht sehen / daß dadurch denen artibus liberalibus grosser Abbruch geschiehet / und eine grössere barbaries zu fürchten ist / als in denen vorigen Seculis jemahls gewesen / von welchen die künfftigen Zeiten nur in so weit differiren dürfften / daß als denn höflichere Leute zufinden / da hergegen olim neben der barbarie litterarum auch die barbaries morum eingerissen war. Doch war dazumahl die Religion so groß bey denen Leuten / daß sie gar in eine superstition degenerirte, ieko aber gegen das Ende der Welt scheineth unter denen Höflichen minen die Gottes-Furcht fast gar zu exuliren. Aber das von wollen wir bey anderer Gelegenheit weiter reden / ieko getraue ich mir nur zubeaupten / daß in gemeinen Schulen unmöglich die höflichen Sitten der Jugend beygebracht werden können. Zwar man muß distinguiren unter vornehmer und gemeiner Leute Kinder. Gene / die von vornehmen Eltern gezeuget sind (so nicht allein selbst manierliche Höflichkeit lieben / sondern auch stets mit ar-
tigen

tigen Leuten converſiren) können wol eine artige Manierligkeit ſich angewöhnen/und werden durch die Vermahnungen der klugen Schul-Lehrer immer mehr und mehr darinnen erbauet / und zu weiterer Fortſetzung angefrifehet. Aber bey gemeinen Bürgers-Kindern und groben Bauer-Nachen/ die doch den größten Hauffen in gemeinen Schulen machen/hülfft nichts/und wenn der Præceptor ihnen mit dem allertugendhafteſten Exempel vorgeinge/und ihne täglich die allerherrlichſten Regeln von einem honnête & galant homme vorpredigte/ ſo bleiben ſie doch bey ihren achtzehen Augen/ und gedenccken / ihre Eltern und Anverwandten wären auch keine Narren/welche aber ein gang ander Leben führeten / als ihnen dieſer Menſch vorſtellete. Derowegen ſtehen ſie nicht eher ab von der übeln conduite,welche ſie aus täglicher converſation mit jenen lernen / als wenn ſie etwa auff die Academien ziehen/oder ſonſt gang von ihren Anverwandten entfernét werden. Wenn man nur die Sitten reformiren wolte/ ſo müſte man nicht von denen Kindern / ſondern von dergleichen groben und ungeſchliffenen Eltern anfangen. Weil aber die Bauern doch Bauern bleiben / ſo ſiehet ein ieder/daß es offenbahr unmöglich ſey/ die Vorſchläge / welche der Herr vorhin referiret / zu beſwerckſtelligen. Da redet der Herr augenſcheinlich dem Herrn Thomasio das Wort / wendete Herr Leonhard ein/und ziehet der publicæ informationi die privatam vor/in welcher vornehmer Leute Kinder bey manierlicher Höſſigkeit viel eher behalten werden

werden können. Mein Herr verzeihe mir / bege-
 nete Herr Antoni, ich verwerffe die öffentliche in-
 formation keines weges / weil mir wol bewust/
 was dieselbe für einen grossen Vorzug und Nu-
 tzen habe. Hiernächst bezeüget die tägliche Erfah-
 rung/dasß junge Leute / welche stets privatim infor-
 miret und weit gebracht werden/ entweder gar zu-
 bald verderben / in dem die Seiten gar zu hoch ge-
 spannet sind / oder ins Luder gerathen/ weil sie sich
 einbilden/ sie können schon alles. Ich weiß wol/
 daß der Herr Thomasius starcke Einwürffe hier
 machet/ und beschuldiget die Schulen/ daß darin-
 nen die Philautie und Wollust eben so sehr generi-
 ret würde. Derowegen hat meines erachtens Gro-
 tius das beste Theil / das ist / den Mittel-Beg er-
 wehlet / indem er weder die jenigen Schulen / dar-
 innen ein gar zu grosser numerus discipulorum ist /
 noch die bey uns gewöhnliche privat Information
 billiget / sondern solche Collegia vorschläget / der-
 gleichen vielleicht im Amsterdam befindlich / da
 ohngefehr 10. oder 12. Knaben mit einander in-
 formiret werden. Ich dachte wol / der Herr würde
 einmahl mit seinem Grotio aufgezogen kommen /
 sprach der Herr Leonhard, und habe deswegen
 seine Episteln hier auff den Tisch gelegt. Ist denn
 Grotius nicht ein wacker Mann/ fragte Herr An-
 toni? Ich halte so viel von ihm / daß ich sein Sym-
 bolum auch zu meinem Wahl-Spruche erwehlet
 habe. Nun will ich dem Herrn seine Worte zeigen
 aus der 328. Epistel/ da er aus Hamburg vom 23.
 Septembr. Anno. 1633. an Gerardum Joannem
 Vos-

Vossium also schreibet Literarii ludi, qui hic sunt, nihil sunt aliud, quam bonæ ætatis detrimenta, fertilis Midarum seges. Multi privatis utuntur præceptoribus, quod ipsum nec illis ut vellent succedit, nec mihi probatum est unquam, qui sciam, sermonem non nisi in turba addisci, & frigere sine æmulis studia. Neque tamen illæ mihi placent Scholæ, ubi vix Magister discipulorum suorum novit nomina, nec in tantum numerum diffusam curam sentire possunt singuli, pro suo quisque ingenii captu propriis quoque adminiculis egentes. Quare ut in aliis rebus, ita & in hac, mediam viam laudem, si decem, si duodecim pueri vivant unius domus, unius mensæ, unius institutionis participes, justa societas, quæ sufficiat sibi, præceptorem non oneret. Talia Collegia sin alicubi quærenda sunt, certe Amstelodami, in urbe optimis semper legibus, per te etiam studiis florentissima. Quare si quam nosti domum talem, aut quæ ad votum, quod jam delineavi, proxime accedat, indicium ut facias rogo &c.

Diesen Worten des Grotii will ich dem Herrn zu gefallen etwas weiter nachdenken / antwortete Herr Leonhard, und fuhr er also fort: Ich solte nun auch was aus dem eilfften Capitel erzehlen / darinnen der Herr Morhof von dem Curriculo Academico geschicklich discouiret / und denen jungen Studenten einen guten Text liest? weil aber der Herr Thomasius nicht allein einen grossen extract darauß gemacht / sondern auch weitläuffrige Erinnerungen gestellet / welche der Herr beeden theils gele-

gelesen hat / so verlanget mich nichts mehr / als sein
 Sentiment darüber zuvernehmen. Denn ich meines
 wenigen Orts wolte lieber mit dem Hn. Morhof bey
 den alten Löchern bleiben / als mit dem Herrn Tho-
 masio neue machen. Meine Meynung gehet auch
 dahin/erwiederte Herr Antoni, und würde ich mich
 sehr wundern / warum doch diese Herren / die doch
 beyderseits Doctores Academici sind / denen man
 billich als expertis Rupertis glauben solte / in so gar
 vielen Stücken voneinander abweichen / wenn ich
 nicht wüßte/das der Herr Morhof ein Philosophus
 ordinarius, der Herr Thomasius aber ein Philoso-
 phus eclecticus wäre. Im übrigen könte ich auch
 viel Erinnerungen de emendandis Academiis ge-
 ben/ aber es dürffte dieselben zu practiciren eben so
 schwer fallen als bey denen Schulen / sondern sie
 nebst andern wol bis an den Jüngsten Tag inter-
 pia desideria stecken bleiben. Derowegen will ich
 lieber meinen Athem behalten / von andern Din-
 gen zureden.

Herr Leonhard merckte wol/das er nicht weiter
 heraus wolte / Schritte derowegen sine ambagibus
 zu dem zwölfften Capitel / darinnen der Herr
 Morhof zeigt / wie man einen Prinzen unterwei-
 sen solle. Nemlich / weil die jenigen unrecht hätten/
 welche wolten / das ein Fürst gar nicht studiren
 dürffte / so erinnert der Herr Morhof, das zwar
 bey desselben Unterweisung zuförderst auff die
 Sitten und officia zusehen/und sein judicium pra-
 cticum für allen Dingen zu excoliren / aber sein
 Gemüth müste auch mit denen freyen Künsten ge-
 schmü-

schmücket werden / als deren æstim in der Repu-
 blic von des Fürsten Judicio practico dependiren
 müste : Hernach giebt er sein Consilium, wie in
 Sprachen / in lectione Auctorum, in disciplinis
 Philosophicis, zumahlen in Practicis ein Prins zu
 informiren. Der Herr Thomasius greiffet diesen
 letztern Vorschlag an / weil er ihn also verstehet /
 daß man einer Privat-Person in Moralibus die
 Regeln etwas genauer/einem Fürsten aber etwas
 lauliger beybringen / und diesen mehr mit Exem-
 peln anführen solle. Ich möchte gerne wissen / aus
 welchen Worten des Herrn Morhofs er dieses her-
 aus zwacken wolle. Ich habe das Capitel etliche
 mahl durchblättert/finde aber nichts / das hieher
 gehörete/als diese wenige Worte: Moralis Philoso-
 phia potius per Exempla, quam subtilia præcepta
 inculcanda est. Welche aber keinen andern Ver-
 stand geben/als daß man einem Fürsten die præ-
 cepta nicht mit einer subtilität (dergleichen auff
 Academien gebräuchlich) proponiren solle / aber
 von der Lauligkeit finde ich nichts. Nemlich/man
 soll ihnen die Regeln fein schlecht und recht fürle-
 gen/und per Exempla wohl erklären. Darum will
 der Herr Morhof auch im vorhergehenden/daß man
 die Pringen in der zarten Jugend die Moralia do-
 ciren solle/welches Alter keiner subtilität fähig ist.
 Seine Worte lauten also : Major tamen in vir-
 tutum lineamentis mature ducendis etiam hic di-
 ligentia impendi debet & potest: Etsi enim priva-
 ta sortis homines talia ad maturiorem ætatem re-
 ferunt, Principes tamen, qui in juventute sæpe Rei-
 publi-

publicæ clavo admoventur, earum simulacra animo infixæ habere debent: Qui quanquam per ætatem absolutam moralium cognitionem habere vix possint, eorum tamen semina è conversatione Virorum sapientum in tenerrima etiã ætate non infeliciter sparguntur. Herr Antoni hielt davor daß nicht diese Worte / sondern die / welche der Herr Leonhard zuvor angeführet / von dem Herrn Thomasio verstanden würden. Nahm derowegen den Polyhistorem zur Hand / und laß die antecedentia und consequentia durch / worauff er also judicirte: Was der Herr Morhof durch die subtilen præcepta angedeutet / geben meines Erachtens die gleich nachfolgende Worte gnugsam zuerkennen: *Nam qui illam (Philosophiam moralem) sub castelli specie representavit, inque eo munimenta singula virtutum nomine signavit; contrario vitiorum castello oppugnata, nescio quam scenicam doctrine speciem ostendere voluit, quæ mihi sane probari non potest.* Berwirfft demnach der Herr Morhof diese Lehr-Art / als gar zu subtil, da man denen Prinzen unter der Form eines Castells die Tugenden beybringen will / dessen iegliche Schanze eine Tugend bedeute / und welches von dem feindlichen Castell der Laster bestritten werde. Gleichwol hat der Herr Weigel vor kurzer Zeit dieselbe Methode in dem Wienerischen Tugend-Spiegel wieder auffgewärmet / ob er schon bey Welt-Klugen Staats-Leuten eben so wenig applausum erhalten.

Wir wollen diese vanitaten fahren lassen / sprach

sprach Herr Leonhard, der Herr lasse mich sein
 judicium von der Methode einen Prinzen zu in-
 formiren hören. Ich bitte/mich damit zuverschö-
 nen/versetze Herr Antoni, damit ich nicht an dem
 politischen Fehler schuld tragen möchte / vor dem
 der Herr Thomasius in diesem Stück so sorgfältig
 sich inacht nimmet / ob er gleich hätte bedencken
 sollen / daß es auch vor einen politischen Fehler
 aufgenommen werden könne / wenn man dasje-
 nige / was grosse Herren auff Academien und
 Schulen dulden / unberuffen und unbegehret re-
 formiren will. Aber weil er denselben vielleicht
 von keiner Importanz zu seyn erachtet / so will ich
 dem Herrn einen unverantwortlichen pedanti-
 schen Fehler weisen / den er begangen/wenn er aus
 eigener Macht und Gewalt die Herren Criticos
 aus der Gelehrten Zahl heraus nehmen/oder doch
 zum wenigsten auff sexte unter denen Gelehrten
 setzen wollen. Ich weiß gewiß / wenn er des Anto-
 nii Bynæi Somnium de laudibus Critices gelesen
 hätte / er würde sich dieses nicht unterfangen ha-
 ben. Denn man findet darinnen zweene Erk-
 pedanten/die mit denen Criticis streiten. Einer wird
 so naturell beschrieben/wie der Hortensius, den der
 Herr Thomasius vor dem andern Theil seiner Mo-
 nats-Gespräche in Kupffer stechen lassen. Der-
 selbe will beweisen/das die Critici gar nichts werth
 seyn. Weil er aber kein besser Argument hat/als
 das man disputiren könnte / unter welche categori-
 am sie gehörten/so befiehet die Diva Sophia, das
 man ihm so viel helleborum eingeben solte / biß er
 gnug

gnug hätte / oder wenn er nicht gereiniget werden
 könnte/solte man ihn in die Cimmerische Finsterniß
 hinaus werffen / daß er ohne auffhören auff der
 Scala prædicamentali auff- und ablauffen müste/
 wie der Sisyphus seinen Stein immerdar verges-
 bens welszet. Der andere Feind der Criticorum
 heisset Febriculanus, der tadelt zwar viel an denen
 Criticis in einer sonderlichen Oration, unter an-
 dern/daß sie disputirten / ob man Vergilius oder
 Virgilius, Agellius oder Aulus Gellius schreiben
 müste? aber als Josephus Scaliger in einer zierli-
 chen Rede die Criticos defendiret/spricht die Diva
 Sophia diesen den Preiß zu/und befiehet denen Phi-
 losophis, daß sie die Criticos zufrieden lassen sol-
 ten/oder schwereren Straffen unterworfen seyn.
 Diese Action ist auff dem Parnasso für ohngefahr
 14. Jahren fürgegangen/wie aus der Vorrede des
 Herrn Bynæi an den Herrn Gravyum, einen
 vortreflichen Criticum, abzunehmen. Weil sich
 aber der Herr Thomasius nicht gescheuet/der Divæ
 Sophiæ ihr Verbot so freventlich zu übertreten / so
 befürchte ich immer / er dürffte ohnversehens auff
 den Parnassum citiret werden/ und für dem Rich-
 ter Stuel der Divæ Sophiæ gar übel bestehen.
 Denn erstlich gehöret er unter dieselben Philoso-
 phos mit ganzem Recht/ weil er den heiligen Ari-
 stotelem nicht leiden kan/den auch Bynæus in der-
 selben Compagnie nicht angetroffen / weil er ein
 stattlicher Criticus gewesen. Tota turba, quam vi-
 des, spricht Mercurius zum Bynæo, est illorum, qui
 heri nati & nudius tertius, cum unam quæstiun-
 culam

culam aut duas controversias intelligere se arbitrantur, solos sese sapientes putant, & antiqua nunquam consulunt, sed damnant. Sehet hier den Herrn Thomastum mit lebendigen Farben abgemahlet. Zum andern/wie der erste Pedante nicht wuste/unter welch prædicament die Critici gehöreten / also weiß auch der Herr Thomastus nicht/ unter welche Classe der Gelehrten sie zu setzen. Derwegen dürffte er gleiche Verdammniß mit ihm empfangen / daß er ohne unterlaß in allen Classen der Gelehrten über alle Bäncke auff und ab voligiren müßte. Oder wenn ja das Urtheil gelindert würde/weil er auch ein Argument, ob nemlich scripsi oder scribsi zu schreiben / mit dem Febriculano gemein hat / der nur schimpfflich abgewiesen worden / so dürffte er endlich auff die dritte Banck in septima Classe der Gelehrten gesetzt werden.

Der Herr macht es ein bißgen gar zu arg/sprach Herr Leonhard, und möchte ich ihn nicht gern zu meinem Richter haben. Weil aber in denen lezten Capiteln des Polyhistoris nur die artificia Rhetorica gewiesen und erkläret werden/ will ich dem Herrn nicht länger damit beschwerlich fallen/sondern nur gebeten haben / daß er ferner sein Sentiment mir eröffnen wolle über die noch rückständigen fünff Scriptores, welche der unbenahmte Criticus in der Decade Scriptorum censiret/davon der Herr im vorigen Monat zu raisonniren angefangen. Ich bin ohne dem auf die Criticalischen Gedancen gebracht worden/antwortete Herr Antoni, und werde desto fertiger dazu seyn. Wie wohl ich

ich nun weder Berkellii noch Gallæi Schrifften biß-
 her habhafft werden können/so habe doch die Fran-
 kösifchen Journale davon gelesen / und kommen sie
 mir gar nicht so verwerfflich vor/ als dem Critico.
 Doch will ich hiervon mein eigentlich judicium.
 suspendiret haben/biß ich die Bücher selbst bekom-
 me. Aber das wundert mich/dasß der Criticus sich
 nicht erinnert/welcher gestalt Herr D. Marckius,
 Professor Theologiæ zu Gröningen/den Crassetium
 schon Anno 1682. refutiret / und seine Disputatio-
 nes Academicæ de Carminibus Sibyllinis in den
 Leipziger Actis Eruditorum recensiret worden.
 Denn dieselben solten ihm vielleicht besser gefal-
 len als Gallæi Buch. Herr Leonhard sagte:Es
 sind so viel Bücher von denen Oraculis Sybillinis
 in wenig Jahren gedruckt worden/dasß man nicht
 weiß/was man glauben soll. Blondelli Opinion
 folget zwar der größte Hauffe nach / und gläubet/
 dasß sie von denen Gnosticis im andern Seculo nach
 Christi Geburt confingiret / oder zum wenigsten
 interpoliret worden seyn. Aber Isaacus Vossius hat
 eine sonderliche Meynung / als wenn sie von denen
 Jüden erdichtet wären. Dieser haben sich wieder
 setzet Antonius van Dalen, Richard Simon, Ludo-
 vicus Elias du Pin, und noch gar neulich Johannes
Reiskius in Exercitationibus de Vaticiniis Sibyllinis
 &c. Welcher / weil er sich dem Vossio ex professo
 opponiret/will ich den Inhalt mit wenigen berüh-
 ren. Im ersten Capitel weist er / worinnen Vossii
 Meynung bestehe / und worinnen sie mit einander
 einig sind. In denen drey folgenden führet er un-

unterschiedliche Argumenta wieder Vossium an / weil
 die Sibyllina so klar und deutlich von dem Messia
 handeln / daß sie unmöglich von denen Jüden in der
 Blindheit / darinnen sie kurz vor Christi Geburt star-
 cken / haben können verfertigt werden : weil so viel
 Fabelhafte Götter und Poetische Namen wie auch
 Redens-Arten und Sprüch-Wörter in denen
 selben vorkommen / welche bey denen Jüden nicht
 gebräuchlich sind : Weil die Jüden diese Oracula
 nicht hätten machen können / ohne Verletzung der
 Göttlichen Gebote / da ihnen alle Gemeinschaft
 mit den Wahrsagern und Zeichendeutern unter-
 sagt wird : Weil nicht allein in denen Jüdischen
 Scribenten kein Wort davon zu finden / sondern die
 Jüden vielmehr iederzeit mit denen ausländi-
 schen Völkern quoad sacra keine Gesellschaft ge-
 pflogen. Endlich stellet er einem ieden frey zu urthei-
 len / ob nicht Vossius seine Meynung vom Grotio
 genommen / aber doch etwas temperiret habe / weil
 Grotius im Commentario über Matth. II. dafür
 gehalten / daß die Sibyllina Oracula, nicht die neu-
 en / welche die Christen citiren / sondern die alten /
 welche zu Rom die Quindecim viri auffgehoben /
 nichts anders gewesen wären / als Griechische
 Verse der Jüden. Im fünfften Capitel nimt der
 Herr Reiskius des Vossii drey Haupt-Argumenta
 zu examiniren / deren erstes von den siebenzig
 Wochen Danielis / das andere von des Patriar-
 chen Jacob Prophezehung / das dritte von der Se-
 cte der Herodianer genommen ist / und weist erst-
 lich / daß sie alle drey zusammen nichts taugeten /
 und

und keine Consequentiam Logicam machten. Dennes folge gar nicht: die Jüden haben aus den Weissagungen der Patriarchen und Propheten die Zeit gewußt / wenn der Messias kommen sollte / so gewiß / daß sie auch in die Secte der Herodianer gefallen / welche Herodem für den Messiam gehalten: Ergo haben die Jüden die Sibyllina Oracula von Christo zuerst an des Tages Licht gebracht. Hernach erweget er absonderlich ein jedes von denen drey Argumenten bis auf das neunndte Capitel / in welchem er des Vossii Muthmassung von der Zeit / wenn die Sibyllina gemacht worden / verwirfft. Vom zehenden bis auf das zwanzigste untersuchet er fleißig alles / was Vossius zum Be- huff seiner Meynung / ferner vorgebracht hatte / da- mit ich mich aber nicht auffhalten will / sondern viel- mehr des Herrn Reiskii eigene opinion, welche er im ein und zwanzigsten Capitel vorstelllet / erze- hen. Er hält nemlich dafür / daß der Carminum Sibyllinorum / wie sie icko noch im Druck vorhan- den sind / zweyerley Auctores gewesen / Heyden und Christen / etliche vor / etliche nach Christi Ge- burt. Die Heyden wären so wol Weibliches als Männliches Geschlechts. Die Christen hätten entweder im ersten / oder im andern Seculo gele- bet / und wären entweder Rechtgläubige / oder Ke- her gewesen. Dieses alles suchet er bis zu Ende des Buchs mit vielen rationibus zu beweisen / wel- che mir mehrentheils haupt sächlich gefallen / son- derlich im drey und zwanzigsten Capitel / dar- innen er unter andern des Blondelli Muthmassung

wiederleget / als wenn die gedachten Oracula alle
 miteinander von dem Herma und Montano er-
 dichtet worden. Im Anfange hat er etliche Römi-
 sche Nummos erkläret/in welchen die Sibyllen ab-
 gebildet werden / daran ich große Ergözung ge-
 spühret habe / zumahl / da ich mich erinnert / daß
 auch beyhm Fulvio Ursino in Numismatis Familia-
 rum Romanarum, wie sie Patinus herausgegeben
 pag.164.165. ein solcher Nummus des L. Torquati
 gewiesen und erkläret wird / welcher auff der ers-
 ten Seiten die Sibylle, auff der andern Seiten
 den Dreyfuß pregen lassen.

Herr Antoni gab zur Antwort: der Herr
 Reiskius ist ein gelehrter Mann/und schade / daß
 er mit der beschwerlichen Schul-Arbeit seine Zeit
 hinbringen soll. Sed hæc fata sunt cruditorum in
 Germania. Was sonst die Oracula Sibyllina
 anlanget / so hat mir iederzeit am besten gefallen/
 was Guilielmus Beveregius, in Codice Canonum
 Primitivæ Ecclesiæ vindicato & illustrato lib.I.
 cap.XIV. hiervon disputiret / und gleichfalls Blon-
 delli Haupt-Meynung umgestossen hat. Das
 vornehmste ist / daß die warhafftigen Oracula
 der Sibyllen ohngefehr 76. Jahr vor Christi Ge-
 burt mit dem Capitolio im Feuer auffgeslohen / da
 denn die Römer allenthalben dergleichen Oracula
 wieder zusammen gesucht/welche so wohl vom Plu-
 tarcho, Pausania und Josepho, als denen alten Kir-
 chen-Vätern / Clemente Romano, Justino Mar-
 tyre, und andern wieder die Heyden angeführet
 worden. Dieses alles gienge aber die Carmina,
 so

so heut zu Tage noch unter der Sibyllen Nahmen
 umher getragen werden/ keines wegcs an/ weil in
 diesen viel fehlete/so von denen alten Kirchen-Leh-
 rern angeführet/und hergegen in denen funffzehn
 hundert Jahren ohne Zweifel viel hinzu gesezet
 worden/dazu Beveregius alles dasjenige rechnet/
 was sich selbst verräth / daß es erst geschrie-
 ben worden./ da die Väter der Kirche schon jenes an-
 geführet hatten. Sonst überläßt er andern zu de-
 terminiren/ob dieselben Carmina, welche die Kir-
 chen-Lehrer citiret / und die Römischen Priester
 an der verbranten Sibyllinorum Stelle eingeschob-
 en hatten/von denen vatibus divinitus inspiratis,
 dergleichen unter den Heyden Hiob und Bileam
 gewesen/herkommen/ oder denen Jüdischen Pro-
 pheten abgenommen / oder sonst auff eine andere
 Weise aufgeschrie- ben worden. Wenn ich von
 diesen Stücken meine Meynung frey eröffnen sol-
 te/so könnte ich dem ersten nicht beypflichten / noch
 den Hiob unter die Heydnischen Propheten reche-
 nen. Aber das andere kömmt mir sehr wahrschein-
 lich vor / und hat ohne Zweifel Beveregius auff
 Grotium gesehen/dessen Meynung der Herr Reis-
 kius angeführet/und dieselbe von Vossio temperi-
 ret zu seyn erachtet : wiewohl Grotius hierinnen
 mit dem Beveregio nicht übereinstimmet / daß er
 nicht die von denen Christen allegirte/ sondern die
 alten Oracula verstehet. Aber hierinnen wolte
 ichs lieber mit Beveregio halten / als mit Grotio.
 Taciti Worte Lib. VI. Annalium sind wohl zu ob-
 serviren : Post exultum sociali bello Capitolium,
 quæ

quæsitis Samo, Ilio, Erythris, per Africam etiam,
 ac Siciliam & Italicas Colonias, carminibus Sibyl-
 la, una seu plures fuere, datoque Sacerdotibus ne-
 gotio, quantum humana ope potuissent, vera dis-
 cernere. Nun ist aus denen Historien bekant /
 daß die Jüden in allen Italics Colonis, und an-
 dern von Tacito benennnten Ländern zerstreuet ge-
 wesen. So wird auch nicht leicht iemand / dem der
 Zustand der Judæorum Hellenistarum bekant /
 zweiffeln / daß sie unterschiedliche Oracula der Pro-
 pheten in solche Sprache übersezet / oder auch wei-
 ter ausgeführet gehabt. Und kan demnach wol
 seyn / daß die Römischen zu dem Ende ausgeschiek-
 ten Legaten / welche Feneſtella beyin Lactantio nen-
 net / und saget / *descriptos a privatis versus circa
 mille Romam deportarunt* ; dergleichen Prophe-
 tische Verse entweder von denen Jüden selbst / oder
 von denen Römern / die auch viel auf Oracula hiel-
 ten / bekommen. Als solche hernach die Priester
 zu Rom examiniret / haben sie bißweilen Jüdische /
 bißweilen Heydnische Carmina untereinander ge-
 menget / und also ein Mischmasch gemacht.
 Traun / die Argumenta, damit der Herr Reiskius
 im ersten Theil seines Wercks wieder Vossium
 behaupten will / daß diese Oracula nicht von denen
 Jüden herkommen können / scheinen mir von kei-
 ner solchen Importanz zu seyn / daß sie nicht solten
 können umgestoffen werden. Das erste von der
 Unwissenheit der Jüden ist wol das stärckste / a-
 ber darauff dienet zur Antwort / daß dergleichen
 Prophetische Verse nicht eben in der Zeit der Un-
 wis

wissenheit / sondern bald nachdem die Griechische Monarchie empor kommen / und die Griechische Sprache auch unter denen allenthalben zerstreuten Jüden gemein worden / zu ihrem Trost verfertiget werden können / welche so lange unter ihnen verborgen blieben / bis sie auch zur gedachten Zeit denen Römischen Legaten in die Hände gerathen / und von denen Römischen Priestern unter die Sibyllina referiret worden. Ja / so groß auch zu Christi Zeiten die Unwissenheit bey denen Jüden war / so warteten sie doch alle miteinander auf den Trost Israelis / dergestalt / daß weder Christus und die Apostel / noch die ersten Kirchen- Lehrer / die vorhandene Zeit der Anfunfft des Messia ihnen beweisen / noch die davon handelnden Vaticinia Jacobi, Danielis, Haggæi und Zachariæ vindiciren dürfen / wie der Herr Stephanus le Moyne am Ende der Exercitation de Barnaba, welche in denen Prolegomenis Tomi primi Variorum Sacrorum zu finden / wol angemercket hat. Das andere Argument des Herrn Reiskii, gehet nur Vossii, nicht aber meine Opinion an. Denn weil die Römischen Priester die übermachten versus privatorum erst examiniret / so ist kein Zweifel / daß so wol Jüdische / als Heydnische darunter gewesen / oder jene von denen besagten Priestern iezuweilen nach ihren Verstande interpoliret worden / un also was nach denen Heydnischen Sabeln schmecket / denen Jüden keines weges zu zuschreiben. Auf das dritte kan ich auch leicht antworten / daß nicht die Jüden / sondern

bern die Römischen Priester solche Carmina unter die Oracula Sibyllina gerechnet. Das vierdte ist theils genommen aus dem Stillschweigen der Jüdischen Scribenten / welche aber nicht der Judorum Hellenistarum, sondern nur der Ebraistarum ihre Sachen beschreiben / und also in diesem Fall kein sufficientes Zeugniß geben können: theils aus der Jüden ihrem Eckel gegen die Heyden / darauff aber schon der Herr Huet in seiner Demonstratione Evangelica Propos. IV. Cap. XII. geantwortet / und hat dieser Eckel auch ziemlich auffgehört / nachdem sie hin und her zerstreuet worden / da man die größten Arcana ihrer Religion ums Geld von ihnen haben können. Welches man noch heute zu Tage erfähret / und wenn es einer nicht glauben will / der versuche es entweder selbst / oder lese nur / auff was weise der Herr Wagenseil zu dem verfluchten Buche Toldos Jeschu und dergleichen Schriften gelanget. Dieses sey für diesesmahl gnug von denen Oraculis Sibyllinis, dabey ich mich aber nochmahln bedinge / das ich alles nur von denen Carminibus verstanden haben will / welche die alten Kirchen-Lehrer anführen / keines wegese aber von denen Libris Sibyllinis, so bey uns gedruckt vorhanden sind / als so weit sie mit den allegatis veterum überein kommen.

Die Sache ist ferner Nachdenckens wol werth / begegnete Herr Leonhard. Jesho beliebe mein Herr in Censirung des Critici fortzufahren / der den Herrn Tollium, wegen der Chymie, sehr durchgehepelt hat. Wenn der gute Mensch / antwortete Herr

Herr Antoni, die Nouvelles de la Republique des lettres gelesen hätte / so würde er den Herrn Tollium leicht besser respectiret haben. Denn es wird im nechsten Monat November seine *Manuductio ad Caelum Chymicum* extrahiret / welche ich gern in originali haben möchte / wenn ich auch gleich einen Ducaten dafür geben müste / weil ich so ein sonderbahrer Liebhaber der gülden Kunst bin. Dazu will ich dem Herrn umsonst verhelffen / erwiederte Herr Leonhard, und ihm das ganze Werk hiermit verehret haben / mit der Bedingung / daß er mir sein Judicium sage / und damit er solches desto besser formiren könne / will ich ihm den Inhalt kürzlich in memoriam revociren. Die ganze Einleitung bestehet nur in einem einzigen Bogen / und spricht der Herr Tollius, er habe einen ganz andern Weg gefunden / als man bißher insgemein gegangen / und wolle er denselben zeigen / damit jedermann von vergeblicher Arbeit und Unkosten abgehalten würde. Demnach will er / daß man das so genandte Opus Philosophicum (1) in drey oder vier Tagen / (2) mit drey oder vier fl. Kosten / (3) in einem Siegel oder Gieß-Buckel verfertigen solle. Was mit diesen dreyen Aphorismis nicht überein kommet / verwirfft er alles miteinander. Hernach / spricht er / habe ihn der Basilius Valentinus das übrige vollends gelehret. Was mir aber am besten in dieser Schrift gefallen / ist dieses / daß er alle obscure Wörter der Chymicorum erkläret / und müste einer gar thumm seyn / der nicht alles mit den Händen greiffen könnte. Also sind die drey oder 4

Tage

Tage im Philosophischen Verstande zunehmen /
 und machen nur 3. Stunden. Nehmlich es ist ein
 zwiefach Opus Philosophicum, gleich wie auch ein
 Doppelter lapis Philosophicus. Der erste ist unvoll-
 kommen / und wird in 3. Stunden gemacht / der
 andere vollkommen / und wird in 3. Tagen verfer-
 tigt / binnen welcher kurzen Zeit dieser unschätz-
 bahre Schatz / darnach alle Geisigen so sehr trach-
 ten / erlanget werden kan. Er weiset / wie die Zeit zu
 verstehen / was Sol, Luna &c. sind / was man vor
 Feuer darzu nehmen müste / was circuliren / subli-
 miren / digeriren &c. bey denen Chymicis bedeu-
 ten. Was die Unkosten anlanget / so spricht er / daß /
 wenn er erwählen solte / entweder den lapidem
 Philosoph. infinitum tingentem ohne die Wis-
 senschaft / wie er zumachen / oder diese Wissen-
 schaft ohne den Gebrauch und Nutzen / so wolte er
 lieber diesen als jenen haben. Doch sezet er unter-
 schiedliche experimenta darzu / wie man bald Gold
 machen könne / welche er alle selbst versuchet hat.
 Aber er verschweiget mit Fleiß etwas / daß zur völ-
 ligen Absolvirung des Lapidis gehöret / mit dem
 Vorgeben / daß man nicht auff einmahl alles sa-
 gen müsse / und er künfftig noch alles entdecken
 wolle / um zuerweisen / daß keine Art / als die seini-
 ge / mit weniger Zeit und Kosten geschehe. Gleich-
 wol ist er nicht mißgünstig / sondern zeigt die Pra-
 xis mit diesen Worten : Fiat regulus martialis
 solaris , vel lunaris : & alterutrius particulam in
 nummum candentem supposita laevi testula inji-
 ce, solaris in argenteum, lunaris in cupreum. Ex-
 hala-

halabit Antimonium, & si solarem injeceris, aurum elegantissimo saturo colore rubeo totum nummum argenteum obducat, partemque intus tinget, totumque nummum penetrabit. Er saget/ daß er zu Amsterdam zwo solche Münzen vielen guten Freunden gewiesen habe/ und eine andere auff seiner Reise in Italien dem Chur-Fürsten zu Brandenburg verehret. Er weiset/wie man das Aurum portabile machen könne / welches aber nicht solche Leute/ wie wir wären/sondern Chymische Menschen und Thiere trinckten. Über diß erinnert er / wie man das butyrum Antimonii machen könne. Die Ruhe wäre das Antimonium: dessen gerührte oder geschlagene Milch/das ist/der Regulus, würde Butter geben/das ist Rubrum Sulphur. Der Vitriol der Philosophorum wäre nichts anders als Schwefel / und das Antimonium nichts anders als der Mercurius. Dieses sey eins von denen größten Secretis, aber er läßt es dabey nicht bewenden/sondern erkläret ferner / was materia prima & secunda, ovum, pullus Gallinaceus und dergleichen Geheimnisse der Chymicorum bedeuten. Herr Antoni kunte sich nicht länger enthalten/sondern klopfte vor Freuden in die Hände / und sprach: ευρηκα, ευρηκα. Nun habe ich doch einmahl die materiam primam gefunden/welche ich mit meinem Wollen-Sack so lange vergeblich gesucht! Mich wundert/daß mein Lehrmeister mir es nicht mit deutlichen terminis exprimit. Aber dem guten Menschen fehlte das donum docendi, welches der Herr Tollius in excellen-

Ientiori gradu besiget. Künfftig will ich mich ganz auff die Praxin legen / und das erste Pfund Gold / das ich mache / mit dem Herrn theilen / zur Danckbarkeit / daß er mir des Herrn Tollii Einleitung verehret hat. Gemach / gemacht / mein lieber Herr / rieff Herr Leonhard, er mache sich nicht zu grün / daß ihn die Chymischen Ziegen nicht fressen. Er solte lieber in des Herrn Tollii Fußstapffen treten / und die Wissenschaft der Praxi vorziehen. In Wahrheit / ich kan mir noch nicht einbildin / daß die Operation von rechten natürlichen Dingen zugehe. So viel Exempel ich noch gelesen oder gehört / so viel suspecte Leute sind mir darinnen vorkommen. Eines nur zugedencken / so hat ein berühmter Chymicus in Beysein des iewigen Käyser und seiner ganzen Hoffstatt eine Kette und Platte von Silber mit dem Lapide tingiret / und in gut Gold verwandelt / biß auff ein klein Eckgen / so übrig geblieben / zum Zeugniß / daß es Silber gewesen / und wird beedes noch heutiges Tages in der Käyserl. Kunst-Kammer gesehen. Aber bald darauff gehet der Chymicus zu einem Kauffmann / und borget ein groß Stück Geldes von ihm / hat aber nichts dargegen zuversenken / als ein gülden Büchgen / darinnen der vermeinte Lapis Philosophicus gelegen. Der Kauffmann denckt / er wolle nun auch Gold machen / wirfft den Mercurium in einen Schmelz-Siegel / thut etwas vom Lapide darzu / es wird aber nichts daraus. Er versuchts mehr mahl / aber umsonst. Endlich wird er ungedultig / und verklaget den Chymicum bey dem Käyser / als ob er ihn betrogen. Jener aber leugnet es / und gibt

giebt alsobald ein Specimen der Verwandlung des Silbers in Gold. Daraus siehet man klärlich / das dieser Chymicus ein pactum cum Diabolo gehabt habe / oder zum wenigsten von der Gattung gewesen sey / dergleichen es viel giebt / die einem andern zwar den Lapidem überlassen / aber er kan ohne ihren consens nichts darmit operiren. Der Herr wird mich ja nicht für einen Hexen-Meister an sehen / begegnete Herr Antoni, da behüte mich Gott für! So bald ich nach Hause komme / will ich des Herrn Tollii Manuduction cum cura durchlesen / und allen Fleiß anwenden / sie nicht allein recht zu verstehen / sondern auch recht zu practiciren. Indessen wünsche ich / daß nicht allein seit Caelum Chymicum reseratum, dessen er darinnen Meldung thut / sondern auch die andern Schriften / davon die obangezogenen Nouvelles zeugen / sonderlich das Itinerarium Italicum, und Recueils de Manuscripts, mit ehistem juvante Lu-eina ediret werden mögen.

Man sind noch zweene Scribenten übrig / davon der Criticus sein Judicium gegeben / der erste ist Herr König / dessen Bibliothec von dem Lambecio so verachtet worden / daß er ihn nur einen Aufschmierer geheissen / und findet man unterschiedliche gelehrte Leute / die hierinnen Beyfall geben. Der Titul verheisset gar zu viel / und glaubeich / daß man viel Folianten dazu haben müste / wenn man denselben accurat exprimiren wolte. Es sind vielmahl aus einem Scriptoro zweene gemacht: zum Exempelt Sorberius und de Sorbiere ist ein Französos. Ob aber die neue Edition diese

D. 2

Mans

Mängel verbessern werde / muß die Zeit lehren.
 Herr Leonhard erinnerte/ daß in Johannis Mollerii
 Prodromo Cimbriæ Litteratæ, so Anno 1687.
 heraus kommen / viel eine schärfere Censur zu finden.
 Weil nun selbige der Herr Antoni zu wissen verlangte /
 hoblete jener das Buch / und las sie ihm vor :
 Parcerem nupero Universalis (si Diis placet)
 Bibliothecæ Scriptori G. M. Königio, nisi ipse,
 dum in Præf. acriter in eos invehitur, qui circa
 Historiam literariam sunt hallucinati, sua in hoc
 genere haud levia profecto errata detegendi animum
 nobis adderet. Ut enim taceam, quam plane
 nihil tituli sesquipedalibus ampullis respondens,
 ac tanto hiatus dignum promissor hic dedit,
 tot sane Clariss. Auctores omisit, tot scripta eorum,
 quos recensuit, maximi momenti præterit,
 & cætera adeo negligenter memoravit, toties falsa
 Auctorum nomina attribuit, & ex uno duos est
 fabricatus, toties inedita pro editis venditavit, &
 in Chronol. ac Historiæ leges impegit, ut stupidum
 existimem, qui non Gesnerianam, licet integro seculo
 deficientem & suis etiam nævis laborantem,
 collectionem, huic longissime præferat. Que cum
 mihi de libro isto, quamprimum visus est, in mentem
 venissent, gavissus postea sum, idem fuisse paulo
 ante laudati Polyhistoris de eo Judicium, qui
 scriptum ineptum ac nugatorium, temere ac sine
 ulla notitia & judicio congestum appellare non
 dubitavit. Wer ist denn dieser Polyhistor? fragte
 Herr Antoni; dem Herr Leonhard antwortete:
 Es ist kein anderer / als der Herr Morhof, welcher
 hier

hier auch weit schärffer censiret / als im Polyhisto-
re. Aber mein Herr absolvire doch einmahl den
Criticum. Beym Eybenio habe ich nichts zuerin-
nern / sprach Herr Antoni. es sind bisweilen notable
Sachen in seinen Additamentis ad Magirum ent-
halten / darunter ich vor die besten mit achte / wel-
che von Hamelmanno und Hippolyto a Lapide
handeln / daraus man augenscheinlich abnehmen
kan / daß ein gelehrter und in Reichs- Sachen er-
fahrner Mann dahinter stecke / und wolte ich fast
auf den vortrefflichen Herrn H.E. rathen.

Als er dieses gesagt / stund er auf / und wolte sich
nach Hause verfügen / Herr Leonhard aber erzeh-
te ihm / was sich vor etlichen Wochen in einer Be-
stung begeben hätte / da um die Mitternacht ein
grosser schwarzer Mann einen Soldaten von der
Schild Wache gejaget / hernach in dem andern
Thore einen andern weggenommen / und in die
Wach-Stube getragen / endlich im dritten Tho-
re den Soldaten gar vom Walle in den Graben
geworffen. Dergleichen Exempel hat man viel /
versetzte Herr Antoni, und will ich nicht eben dis-
putiren / was das für ein sauberer Vogel gewe-
sen. Vielleicht der Geist des Cardinal Mazarini,
welcher iekund herumschweiffet / und gar neulich
aus der Höllen ein Schreiben an den König in
Frankreich abgesendet / und ihm bedeutet / daß
ihm wegen seiner unmenschlichen Grausamkeit
das Quartier schon bereitet sey. Ich erzittere und
erbebe / wenn ich an den Inhalt dieses Höllischen
Briefes gedencke. Der Herr irret sich in etwas /

sprach Herr Leonhard, wenn er meynet/das dieser Geist das von mir erwehnte Unglück auf dem Walle angerichtet. Denn ich habe dieselbe Epistel auch gelesen / darinnen er saget / das er von einem perpetuirlichen Wirbel = Binde in einem steten Kreis herumgeführt werde. Wenn dieses wahr ist / so kan er denen Soldaten keinen Schabernack anthun / und muß also ein ander böser Geist gewesen seyn. Dem sey wie ihm wolle / gab Herr Antoni zur Wieder = Antwort / es ist nicht allezeit der Teufel / der die Soldaten auf dem Walle vexiret / sondern es sind auch wol böse Buben/ so wol von Freunden / als Feinden / und könte bißweilen eine Festung gar verrathen werden / wenn die Soldaten feige wären / und flugs von der Wache lauffen / oder sich jagen lassen wolten. Sie solten ein solch Herz haben / wie jener Bürger / der wachte einsmahls in der Nacht für dem Rath-Hause / da turnirete ein Student auf ihn zu. Jener fragte : wer da? dieser antwortete : der Teufel. Jener rieß die Wache zu Hülffe / und sprach : Heraus/ heraus ihr Brüder / der Teuffel ist da. Aber der arme Teufel gab Fersen = Geld / und wolte die trockenen Stöße nicht erwarten. Ein lächerlicher Casus hat sich an einem andern Orte begeben / welchen ich zum Beschluß erzehlen will. Dasselbst war ein Ziegen = Bock / der immer gewohnet war auf den Abend auszuspazieren/und die Leute zu vexiren. Demnach geräth er auch in einer stock = finstern Nacht auf den Wall des Castels / die Schild = Wache fraget : wer da? wie aber

ber niemand antworten will / legt der Soldat die Musquete an / und will schießen. Der Bock / wie er merckt / daß es über sein Fell hergehet / lehnet sich gerade in die Höhe. Diese Positur erschreckt den Soldaten so sehr / daß er die Büchse fallen läßt / und um Hülffe rufft. Der Commendant antwortet / er soll schießen. Aber der gute Kerl schreyt immer mehr / denn der Bock hatte ihn mit Stossen von seinem Posto verjaget / und triebe ihn schrecklich auf dem Walle herum. Endlich kommen etliche zu Hülffe / und geben dem armen Bock so viel Musqueten-Püsse / daß ihn hernach die Lust auf den Wall zu spaziren niemahls wieder ankam. Sed manum de tabula.

Die Zeit und Stunde nahete nunmehr herbey / daß der Herr Leonhard dem Herrn Antoni eine Visite geben sollte; aber er war dergestalt von Zorn über die heut zu Tage so gar gemeine Verachtung des heiligen Predig-Amtes eingenommen / daß er sich nicht enthalten kunte / alsobald bey seiner Ankuunst den Herrn Antoni mit diesen Worten anzureden: Mein Herr wundere sich nicht / daß ich etwas verwirret zu ihm komme / denn mein Herz ist erfüllet von einem heiligen Eyser / weil ich sehen muß / daß die geistreichen Prediger von denen ruchlosen Welt-Kindern immer durch die Heschel gezogen werden. Dem Herrn ist ohne Zweifel bekant / was sich dieser Tagen in einer benachbarten Stadt begeben hat / welches ich aber ich und erst erfahren habe. Ich weiß alles ausführlich / antwortete Herr Antoni, und bedaure ebenfals

den armseeligen Zustand der Geistlichen / welcher auch in Teutschland bey allen drey Religionen so darinnen ihr öffentlich Exercitium haben / zu finden ist. Deswegen mich nicht wenig Wunder niimt / daß neulich ein gelehrter Mann dem Herrn Masio, einem Dennemärckischen Theologo, welcher von der daselbst befindlichen Kirchen-Diener Armuth / Verachtung und Elend sehr patheticisch geschrieben / eine ziemliche hyperbolen imputiren wollen. Mir dünckt aber / wenn man Umfrage halten solte / es würden wenig / ja gar keine rechtschaffene Priester gefunden werden / die dem Hrn. Masio nicht Beyfall geben. Mich hat auch diese Auflage sehr befrembdet / begegnete Herr Leonhard, und weiß ich daß dieselbe von vielen dem Auctori übel ausgeleget worden. Nun kan zwar nicht geleugnet werden / daß etliche Geistliche mit ihrem fleischlichen Leben selbst an sothaner Verachtung schuld tragen. Darzu ist die Welt so geartet / daß sie leicht dasjenige / was einer oder der andere verbricht / auf alle ziehet. Mein Herr raisonniret nicht unrecht / sprach Herr Antoni, denn wo ein Prediger Frucht schaffen will / muß er nicht nur der heiligen Lehre / sondern auch des heiligen Lebens sich bestrengen / sonst reißet er mit einer Hand nieder / was er mit der andern bauet. Ein artig Exempel fället mir bey von einem MessPriester / welcher zwar wol predigte / aber übel lebete. Doch war er so klug / daß er seine Zuhörer vermahnete / sie solten nicht seinem Leben / sondern seiner Lehre folgen. Aber sie lehreten sich wenig daran /

daran / und fuhren in ihrem lieberlichen Wesen nicht weniger / als er / fort. Nun geschah einmahls / da der Priester die Monstranz zu einem Krancken truge/und ihn die ganze Gemeinde nach Gewohnheit begleitete / daß er mitten durch einen tieffen Morast badete / aber die Bauren giengen fein am Rande hin. Darauf machte er diese Application : - - -

Er wolte weiter reden / aber der Prediger / so denselben Morgen ein Stück von der Passions Historie erkläret hatte / ließe sich bey ihm anmelden / und weil er schon nahe bey dem Hause war / giengen die Herrn beede hinunter / diesen ehrlichen Geistlichen zuempfangen / welcher unter die rechtschaffenen Diener Gottes gehörete / und seinen Zuhörern mit reiner Lehre und gutem Leben fürgienge. Er sahe den Herrn Leonhard an / daß er ziemlich alteriret wäre / und fragte / indem sie die Treppen hinauffstiegen / nach der Ursach. Dieser so bald sie sich geseket / erzehlete den ganzen vorhergehenden Discours, und bat / der geistliche Herr möchte seine Meynung auch vorbringen. Dieser fieng hierauf also an: Es ist freylich zu bejammern / daß mancher Prediger die schwere Verantwortung / so auff seiner Seelen lieget / in den Wind schläget / und durch sein Lasterhaftiges Exempel die Zuhörer zum höchsten ärgert und verführet. Aber es ist eben so unverantwortlich / daß die Welt Kinder um etlicher Willen das ganze Prediger Amt verachten. Sie solten billich bedencken / daß die Prediger auch Menschen sind / welche fehlen

V 5

und

und straucheln können. Wenn Gott solche Diener seiner Kirchen hätte setzen wollen / die ganz ohne Mangel und Gebrechen wären / hätte er nicht Menschen / sondern heilige Engel darzu nehmen müssen. Sie solten denen Priestern eben den Dienst erweisen / welchen sie einander selbst zu thun pflegen. Wenn einer von ihrer Gesellschaft eine Taute begehret / wie können sie doch dieselbe entschuldigen / bemänteln und versuchen ; ja sie halten hernach eben so viel noch von ihm / als zuvor. Aber der Teufel giebt ihnen solche verkehrte Gedancken wieder das heilige Predig: Amt ein / damit er dessen Krafft desto eher verhindern möge. Gottseligen Predigern ist gnug / daß sie Gott stets um den Beystand seines guten Geistes anrufen / der sie so wol im Lehren / als Leben / regiere. Unter dessen Schutz sind sie sicher / weil sie wissen / daß / nach Christi Ausspruche / wer sie verachtet / Gott selbst verachtet / und desselben schwere Straffe zugewarten hat. Ein Exempel hat sich gar neuulich zu N. begeben / da die Priester die leidige Hofart des Frauen-Zimmers zum öfftern gestraffet / und insonderheit beweglich vermahnet / die so genannten Fontange abzulegen. Eine vornehme Jungfer läst sich ungescheuet vernehmen / die Prediger möchten schmählen / Das ist das gemeine Wort / damit man unsern Christlichen Eysen durchziehet) wie sie wolten / sie wolte doch ihre Fontange nicht ablegen. Aber was geschieht ? als sie einmahls für dem Spiegel stehet / und dieser ihr vermeynter Haupt: Schmuck sich nicht schicken will / spricht sie: Sit / daß dich dieser und jener zurechte setze.

he. Als bald stehet ein Cavallier hinter ihr / welcher
 mit beeden Händen hilfft. Sie vermeynet / es wä-
 re ihr Bruder / und begehret / daß er nur wieder
 hingehen möchte. Aber jener erweist sich immer
 emsig / biß sie sich endlich umsiehet / da er ihr die
 rechte Gestalt sehen läßet / und seine feurige Au-
 gen samt den Klauen zeuget. Sie fängt hefftig an
 zuschreyen / daß die Mutter und Hausgenossen
 zulauffen / und anfangen zubeten / aber der Auf-
 wärter will nicht fort. Sie bringen die Jungfer
 zu Bette / aber jener folget nach / biß er endlich nach
 wiederhohletem emsigern Gebet abweicht. Wie
 es der Jungfer weiter gegangen ist / habe ich noch
 nicht erfahren können. Wolte Gott ! daß alle Ver-
 ächter des heil. Predig: Amts sich hieran spiegel-
 ten ! Allein sie sind nicht anders geartet / als die
 Sperlinge. Wenn ein Schuß oder Wurff unter
 sie geschicht / so flattern sie alle auff / und entfliehen /
 so weit sie können. Wenn aber nichts weiters er-
 folget / so kommen sie allgemach wieder herbey /
 sehen von ferne / ob es zu wagen sey / und machen
 leglich so einen grossen lustigen Hauffen wieder /
 als er anfangs gewesen. Also wenn der böse Feind
 auch unter die Welt: Kinder einen Wurff thut /
 daß eines gezeichnet wird / oder gar auff dem Pla-
 tze bleibet / da giebt es ein groß gestatter / da raffen
 sich manche von ihren Sünden: Ortern auff / und
 entfliehen / so gut sie können. Aber wenn etliche
 Tage / Wochen oder Monate vorbey / da weist
 sichs viel anders aus / die alte Sicherheit und
 Welt: Lust kömmt so starck / ja wol noch stärker
 wieder / als sie zuvor gewesen.

Here

Herr Leonhard bedanckte sich gegen den Geiſtlichen für den heilsamen Unterricht / den er ihm ſo wolieſo privatim gegeben/ als auch heute publice, da er von der ungemeynen Sonnen- Finſterniß / welche für dem Tode Chriſti hergegangen / eine erbauliche Predigt gethan / und für der geiſtlichen Sünden- Finſterniß treulich gewarnet. Herr Antoni that des gleichen/ und ſagte hinzu/ daß die Propoſition ſeiner Predigt eine curieuſe Materie wäre/ davon ſie ihr angefangenes Geſpräch fort führen könnten. Herr Leonhard ſagte : Ich glaube nicht/ daß die beyden ſonſt fürtrefflichen Leute / Keplerus und Voſſius, wol gethan/da ſie des Phlegontis Tralliani Zeugniß nicht von dieſer Finſterniß / ſondern von einer andern aufgelegt. Es iſt freylich an dem/ war des geiſtlichen Antwort / daß oftmahls gelehrte Leute mit ihrem ſcrupuliren denen Atheiſten Waffen zur Hand geben damit ſie wieder uns ſtreiten können. Ich erinnere mich des Joannis Gregorii, welcher in der Vorrede über die Notas in Scripturam vorgiebt/ daß kein einiger aus allen Aſtronomis in Orient dieſe Finſterniß obſerviret / ansgenommen die zu Jeruſalem. Er ſcheuet ſich nicht/ andere zu provociren/ daß ſie / wenn ſie könnten/ ſolches nur aus dem Munde zweyer Zeugen beweifen ſolten : denn Phlegon und Apollonphanes wären dazu nicht genug / und jener hätte die Sache mit ſolchen Umständen beſchrieben / die das Wunderwerck mehr in Zweifel zuziehen / als zu probiren anlaß geben. Nun ſind zwar die Zeugniſſe der Evangeliſten ſo klar / und deutlich / daß ſie
feiner

keiner glossen bedürffen ; aber es wäre gut / wenn auch die Zeugnisse der Profan Scribenten vindiciret würden/die Atheisten und Ungläubigen mit dem Argumentis *κατ' ἀνθρώπων* desto eher zu convinciren. Das hat der Herr Huet gethan / versetzte Herr Antoni, in der III. Proposition seiner Demonstrationis Evangelicæ num. 8. 9. und wird es vielleicht noch weiter confirmiren in der neuen Edition dieses Wercks / welche er iezo unter den Händen hat/und sehr vermehren wird. Für allen Dingen ist er beschäfftiget/des Phlegontis testimonium wieder den Keplerum, Vossium und Bodinum zuerhalten / und beweiset / daß Phlegon diese Finsterniß nicht allein zu der Zeit assigniret / da Christus gecreuziget worden / sondern sie auch für die grösste und sonderlichste gehalten / ja gar für eine solche / dergleichen zuvor niemahls bekant gewesen / und wäre in der sechsten Tages-Stunde (welche mit unserer zwölfften Stunde überein kömmet) der Tag in eine so finstere Nacht verwandelt worden/daß man die Sterne am Himmel sehen können / es hätte auch dazumahl ein Erdbeben in der Stadt Nicæa in Bithynien viel Häuser umgeworffen. Deswegen die alten Lehrer der Kirchen/Julius Africanus, Tertullianus, Eusebius und andere / des Phlegontis Worte denen Heyden / ohne ihre einige Wiederrede fürgeworffen. Aber den Apollophanem verwirfft der Herr Huet selbst/ weil die ganze Sache von seinen observationen bestünde auff denen zweiffelhaftigen Schrifften/welche dem Dionysio Arcopagitæ fälschlich zugeschrieben

schrieben werden. Hingegen hat er angeführet die Archiva und Acta publica der Römer / darinnen diese ungewöhnliche Finsterniß auffgezeichnet worden / und wohin sich nicht allein Lucianus der Märtyrer für dem Land Pfleger zu Nicomadien / sondern auch Tertullianus in seiner Schuß-Schrift bezogen. Er hat auch als eine sehr merckwürdige Sache aus des Gressonii Historia Sinenfi angeimercket / daß die Chineser in ihren Chronicis eben diese Finsterniß als eine übernatürliche beschrieben hätten. Davon Herr Andreas Müller / gewesener Probst zu Berlin / einen ganzen Tractat verfertiget / weil er aber in diesen schweren Zeiten keinen Verleger darzu bekommen / hat er nur die Summaria Anno 1685. heraus gegeben / welche ich neulich mit sonderbahrem Vergnügen durchlesen / und stets gewünschet / daß doch ein Buchführer gefunden werden möchte / der dieses hochnützliche Werk vollständig an des Tages Licht stellet.

Herr Augustin (so hieß der Geistliche) war über diese Nachricht sehr erfreuet / weil ihm aber des Herrn Müllers *Disquisitio de Eclipsi Passionali* noch unbekant / als bat er den Herrn Antoni, ihm weiter part zugeben / indem daraus des Gregorii ungegründetes Fürgeben gnugsam wiedergelegt würde / sintemahl die Chineser wegen ihrer Wissenschaft in der Stern-Kunst weit und breit berühmt wären. Jener ließ sich nicht lange bitten / sondern nahm die Dissertation zur Hand / und fuhr also fort : der Hr. Müller erzehlet / daß die erste Anzeigung von dieser Sache ihm gethan habe Adamus
Ada.

Adamandus, welcher aus Olmütz in Mähren Anno 1676. an ihn geschrieben / und gefragt / ob er nicht in seiner Chinesischen Bibliothec etwas hätte / zu erklären des Dominici Gabiani Historiam Sinensis Ecclesiaz, welcher sich auff die Chinesischen Annales beruffen hatte / als die da klärlich bezeugeten / daß im siebenden Jahre des Käyfers Quam-vuti, am Ende des dritten Monats / eine ganz ungewöhnliche Finsterniß in China gesehen worden / welche die ordentliche Zeit pröoccupiret / und so lange angehalten hätte / daß der Käyser durch dieses Wunder bewogen / verboten / niemand solle künfftig in denen supplicquen / den Titul *Xm* gebrauchen / welcher sonst von denen Chinesern ihrem Käyser gegeben wird. Nun finde sich nach fleißiger Ausrechnung / daß das siebende Jahr des benentten Käyfers übereinkomme mit dem 32. Jahr nach Christi Geburt / und der dritte Mond mit dem Aprill. Der Herr Müller saget ferner / daß bald hernach der Chur-Fürst von Brandenburg ihn gefragt habe / ob er nichts von dieser Finsterniß in der Chineser Schrifften gelesen? darauff er geantwortet / daß weder in der Chur-Fürstlichen / noch in seiner Bibliothec die Chinesischen Annales zubefinden. Endlich wären diese Jahrbücher Anno. 1683. aus Indien ankommen / da ihm denn der Chur-Fürst befohlen / daß er aus denen selben entweder die Historie von Erfindung der Druckerey / oder von der Sonnen-Finsterniß zur Zeit des Leidens Christi / herausgeben solte. Er habe das andere erwöhlet / theils weil die Historie von
der

der Druckerey in keinem gewissen Jahre gezeichnet / und also schwerer zu finden wäre ; theils weil die Historie von der erwehnten Finsterniß nützlich wäre / wenn sie nur in denen Annalibus stünde. Zu dem Ende habe er die Jahre darinnen durchgesüchet / welche der Zeit des Todes Christi am nächsten sind / und als er ohne Verzug gefunden / was er verlangt / habe er angefangen den Text zu excerpiren und den ersten Theil alsobald in das Teutsche übersetzt / weil auch die Chur-Fürstin dieselbe zu lesen verlangt. Deswegen er das erste Blat in den Druck gegeben / und diesen hohen Personen unterthänigst offeriret. Als ihm nun fortzufahren befohlen worden / habe er alles zusammen gelesen / was zu Erklärung dieser Historie dienen könnte / weil dieselbe der Christlichen Religion und Chronologie überaus nützlich seyn würde. Daran ist freylich kein Zweifel / redete Herr Augustin darzwischen / und bin ich mit dem Herrn einer Meynung / daß ein Buchführer sich wol verdienet machen würde / wenn er des Herrn Müllers sein ganzes Werk verlegte. Aber sind denn nicht in diesem Extract die Worte der Chinesischen Annalium enthalten ? Sie stehen zwar darinnen / versetzte Herr Antoni , aber nur nach der Tungkingischen / Mandarinischen und Japanischen Lectio ; Die Chinesischen Characteres hat der Herr Müller in etlichen Exemplaren / so er guten Freunden verehret / selbst darzu geschrieben / aus deren einem ich sie in das meinige mahlen lassen. Es ist auch eine Lateinische Version dabey / welche
ich

ich dem Herrn mit teutschen Worten referiren
 will/wiewol ich wünschen möchte/des Herrn Müllers
 eigene teutsche Uebersetzung zu haben / welche
 er/wie erwehnet / der Chur-Fürstin zu Gefallen
 gemacht/doch verlange ich mehr nach dem ganken
 Text der Chinesischen Jahr-Bücher/weil aus des
 Gabiani Bericht leicht zu muthmassen/das derselbe
 von dem Herrn Müller nicht völlig ediret wor-
 den. Im siebenden Jahr des Käysers *Quang-
 vu-ti*, bey währenderm Frühlinge / im dritten
 Mond / lidte die Sonne in *Quei-hai* eine dicke
 Finsterniß. Daher der Käyser an alle seine
 Unterthanen diesen Befehl abgehen ließ:
**Das ist ein Werk des obersten
 HErrn. Darum soll unser ge-
 wöhnlicher Titul Xim künfrig
 von denensupplicanten nicht
 gebraucht / noch von denen
 Sanklern angenommen werde.**
 So sehr hat sich dieser Heydnische Käyser geden-
 müthiget / sprach Herr Augustin aus Ver-
 wunderung / als er diese ungewöhnliche Finsterniß
 observiret ! Dieses ist daher kommen / erwies-
 derte Herr Antoni / weil nach des Herrn Müllers
 Bericht die Chineser alle Finsternisse ausgerech-
 net haben/und zu *Quang-vu-ti* Zeiten unterschied-
 liche derselben ordentlicher Weise sich begeben
 hatten / als in dessen andern / dritten und sechsten
 3 Jahre.

Jahre. Ist derothalben kein Wunder / daß der
 Käyser durch diesen ungewöhnlichen Aspect bewez-
 get worden. Was ist aber Quei-hai für ein Ding/
 fragte Herr Leonhard? Der Herr Müller kan es
 selbst nicht gewiß anzeigen / antwortete Herr An-
 toni, ob er gleich lange Zeit darüber zugebracht.
 Endlich bleibt er bey der Muthmassung / daß da-
 durch der Ort des Himmels angedeutet werde, wo
 die Finsterniß gesehen worden; wiewohl er seine
 rechte Meynung erst in der völligen Dissertation
 eröffnen will. Jener fragte ferner: was wollten
 denn die Chineser andeuten durch den Titul *Xim*,
 welchen sie ihrem Käyser geben?

In dem Specimine Lexici Mandarinici, war des
 Herrn Antoni Antwort / leget der Herr Müller
 dieses Wort aus nach denen unterschiedlichen
 Characteren, damit es die Chineser schreiben / und
 weisen / daß es an diesem Ort heisse Ingeniosum,
 Probum, Sanctum, Beatum, Divum, und also fast
 eben so zu verstehen sey / als wenn wir sagen: *Sacra*
Cæsarea Majestas. Aber das beste hätte ich bald
 vergessen / daß in der *Tabula Chronologica Monar-*
chie Sinice, welche Philippus Couplet zu Paris
 in Folio Anno 1686. mit dem Confutio heraus-
 gegeben hat / auch dieser Finsterniß Meldung ge-
 schicht fol. 38. 39. mit diesen Worten: *Anno Cy-*
cli 28. Imperii vero 7. Luna 3. die ultimo memorabi-
lis Eclipsis totalis, eiusjue occasione vetat (Imperator)
in codicillis impofterum uti nomine Xim, id est san-
ctus. Cum dicant annales Eclipsim prevenisse tem-
pus; an fuerit ea, que in Christi morte contigit, A-
stronomis examinandum relinquitur. Ich muß ge-
 stehen!

sehen/da ich dieses gelesen / daß ich ziemlich stutzig gemacht worden. Denn wenn die Eclipsis am letzten Tage des dritten Monden geschehen ist/ so kan sie unmöglich mit der Passions-Finsternis überkommen. Denn diese ist ganz extraordinar gewesen / und zur Zeit des Vollmonds geschehen. Die Chinesische aber zu der Zeit/ da der Neumond eintreten wolte / sintemahl der Herr Müller selbst anmercket / daß die Chineser ihre Monden von Neumond des Februarii zu zehlen anheben. Doch bin ich wieder in etwas zu der vorigen Meynung gebracht worden / weil ich gesehen / daß der Herr Müller vom letzten Tage nichts meldet. Ob er ihn mit Fleiß ausgelassen/ weil er seiner Meynung zuwieder war / oder in seinem Exemplar der Annalium nicht gefunden/steht dahin.

Herr Leonhard erinnerte sich / im Anhang des siebenden Buchs der Commentariorum de Bibliotheca Vindobonensi. so Lambecius gemacht/ des Confutii Lebens-Beschreibung und Scientiam Politico-Moralem gelesen zu haben / welche Lambecius aus dem Chinesischen und Lateinischen authentiquen Exemplar, das theils Anno 1667. in Quam Chéu, der Haupt-Stadt der Provinz Quam-tum, theils Anno 1669. zu Goa in Indien von Prospero Intorcetta herausgegeben worden/ genommen. Fragte derowegen / ob dieses alles auch in des Couplets Edition enthalten? Darauff Herr Antoni also antwortete: Ich habe die beiden Editiones mit einander conferiret/ und befinden/daß vita Confutii bey Lambecio und Couplet

ziemlich übereinstimmt / nur daß Couplet weitläufftig von der Ehre / welche die Chineser dem Confutio erwiesen/handelt/ nur zu dem Ende/ daß er ein Französifch Complement von der tiefen Reverenz, welche die Gesandten von Siam dem Bilde des Königes in Franckreich erwiesen / unvermerckt mit einbringen könnte / an dessen statt im Lambecio nur ein kurzer Paragraphus stehet von dem Titul Xim, der dem Confutio nicht gegeben werde/ davon beyhm Couplet nichts zu finden. Aber das Werk selbst ist in drey Bücher eingetheilet/ deren mittellstes Lambecius, wie gesaget / seinen Commentariis einverleibet/ weil nur dasselbe / und nicht die beyden andern in der Kayserslichen Bibliothec vorhanden : Dieses ist dem berühmten Medico zu Berlin / Herrn D. Christian Mengeln/ daraus geliehen worden / welcher zur Danckbarkeit des Confutii erstes Buch mit seinen nativis characteribus, lectione & expositione latina ad verba, Coupletii abgeschrieben/und elaboriret/und Jhr. Kaysersl. Majest. in Dero Bibliothec offeriret. Ich weiß wol/ begegnete Herr Leonhard, daß der Herr D. Mengel in der Chinesischen Sprache trefflich versiret ist / und bezeuget solches das Specimen Lexici Sinici, welches dem dritten Jahr der andern Decuria der Ephemeridum Academiae Naturae Curiosorum angehenget. Es wäre zu wünschen/ daß er Gelegenheit hätte / seine Chinesische Grammatic und Lexica völlig an des Tages Licht zu stellen / wenn ja der Herr Müller mit dem Clave stecken bliebe / wiewol dieser dafür hält/

hält / daß man gar keiner Grammatic bedürffe /
 sondern an einem Lexico gnug habe. Ist denn so
 viel daran gelegen / fragte Herr Augustin? Es ha-
 ben viel Gelehrte die Nutzbarkeit dieser Sprache
 dargethan / gab Herr Antoni zur Antwort / son-
 derlich der Herr Müller in der Proposition seines
 Clavis. Man sehe nur die 3. Bücher des Confutii
 an / was vor treffliche Sachen zur Morale und Po-
 litic gehörig darinnen enthalten / welche mit
 scharffsinnigen Sprüchen und Gleichnissen er-
 läutert werden / daß man sich wundern muß / wie
 die Heyden aus dem Licht der Natur so weit kom-
 men. Des ersten Buchs Inhalt bestehet dar-
 innen / wie einer erstlich sich selbst / hernach andere
 kennen und regieren solle / und bey dem höchsten
 Gut acquiesciren. Das andere handelt von der
 güldenen / und beständigen Mittel-Strasse / wor-
 auff man wandeln muß. Das dritte begreiffet al-
 lerley scharffsinnige Reden in sich / welche Confu-
 tius und seine Discipel untereinander geführt.
 Zu aller dieser Dinge besserem Verstande dienet
 des P. Couplets gelehrte Vorrede / darinnen er von
 der Chineser Büchern / Auslegern / Secten und Phi-
 losophie mit grossem Fleiße geschrieben hat. Weñ
 es auf die Sitten-Lehre nur angesehen ist / wendete
 Hr. Augustin ein / so dürffte man meines Bedün-
 ckens der Chinesischen Bücher nicht / weil dieselbe
 heut zu Tage von vielen neuen Scribenten accurat
 ausgeführt / auch von denen alten Heydnischen Phi-
 losophen / Platone, Aristotele, und andern / mehr
 Regeln vorgeschrieben worden / als leyder! bey

uns Christen practiciret werden. Und ob ich gleich die Morale der Chineser trefflich herauß streichen höre / so kan ich doch mir nicht einbilden / daß sie besser sey / als bey andern Heyden / indem sie nicht einmal ein Wort haben / damit sie Gott nennen können / sondern lauter Götzen-Nahmen in ihrem Munde führen. Dieses wird den Chinesern nur aus Haß nachgeredet / sprach Herr Antoni, ob wol viel Gelehrte der Meynung sind. Denn P. Couplet hat uns eines bessern berichtet in der erwähnten Vorrede / da er im 8. und 9. paragrapho bewiesen / daß die uralten Chineser, welche gleich nach der Sünd-Fluth gelebet / und den wahren Gott angebetet / denselben Xam-ti genennet / und müsse man sich daran nicht kehren / daß nach 4000. Jahren etliche Atheopolitici (wie sie P. Couplet tituliret) diesen Nahmen anders auslegten / und dem leidigen Mechanismo (denn dieser wird vom Couplet gemeinet) anhiengen. Wie nun Confutius, des Couplets Meinung nach / der Abgötterey nicht zugethan gewesen / also ist klar / daß seine Morale nicht zuwerwerffen sey. Er ist auch viel älter als Plato, und wenn das Sprüchwort wahr ist: Antiquissimum quodque verissimum, so muß man Confutii Regeln eher annehmen / als Platonis seine. Wir wollen uns aber hiervon in keinen Streit einlassen / sondern ich gläube / daß der Herr die Chinesischen Schrifften höher achten werde / wenn er vernimmet / daß darinnen unterschiedliches enthalten / welches dienet / unsere Theologie zu erläutern. Zum Exempel / P. Couplet hat eine doppelte Tabu-

Tabulam Chronologicam angehenget / deren die erste gehet vom 2697. Jahr vor Christi Geburt bis auff dieselbe : die andere von Christi Geburt bis auff das Jahr 1683. Beide sind aus denen Chinesischen Jahr-Büchern oder Annalibus genommen / und nach ihren sechsigjährigen Cyclis eingerichtet. Im 16. Cyclo, welcher mit dem 1797. Jahr vor Christi Geburt angefangen / wird gedacht einer Theurung mit diesen Worten : Sub hoc fames septennalis, fortassis eadem, quæ in sacris Litteris in universo orbe fuisse scribitur Genes. 41. Chim-tam (der damahlige Chinesische Käyser / welcher im 32. Jahr deselben Cycli zuregieren angefangen) pro populo se in victimam Deo offert, oranti coelum annuit effusis imbribus; aurifodinas aperit: lætitiæ publicæ Musicam instituit. Ohne Zweifel hat Abdalla in seiner Historia Sinensi, welche der Herr Müller herausgegeben / eben dieselben Annales bey der Hand gehabt / dessen Worte ich aus meiner teutschen Uebersetzung / die ich neulich vor die lange weile gemacht / anführen will: Zu dieses Käysers Zeit regnete es in sieben Jahren nicht: Alle Brunnen und Bäche vertrockneten: der Ackerbau war umsonst: darauff folgete ein großer Hunger. Der König sagte : dieses geschiehet alles um meiner Sünde willen. Befahl derowegen / man solte viel Holz zusammentragen / und ihn auff dem Scheiterhauffen verbrennen. Alsdenn würde der Zorn Gottes auffhören / und der Creaturen / nachdem die Sünde versühnet / verschonen.

Als nun das Holtz zusammen gebracht / sahe
 Gott an des Königs ernstliche Buss und Ge-
 bet / und ließ seine Gnade walten / und sieben
 Tage und so viel Nächte regnen. Dadurch
 wurde die Creaturen nach lang ausgestand-
 nem Hunger wieder erquicket / und hatten viel
 gute und fruchtbahre Jahre. Der Herr Müller
 in seinen Notis glaubet / daß hierinnen vermischet
 sey die Historie von der Opfferung Isaacs / von der
 siebenjährigen Theurung in Egypten zu Jacobs
 Zeiten / und vielleicht auch von David. Das ist ein
 guter Grund / urtheilte Herr Augustin, die heilige
 Schrift wieder die Atheisten zubeaupten. Denn
 die Jahre der Chinesischen Jahr-Bücher treffen
 Zweifels ohne zusammen mit der Historie / die
 Moses beschreibet. Wer solte denn nicht greiffen /
 weil die Chineser die Bibel nicht haben / und gleich-
 wol in ihren Annalibus diese sieben-jährige Hun-
 gers-Noth auffgezeichnet / daß auch das jenige
 wahr sey / was Moses davon erzehlet? Wenn az-
 her dieses Argument gelten soll / sagte Herr Leon-
 hard, so muß man nicht ein Mischmasch machen /
 wie der Herr Müller thut / sonst würde man einen
 grotlichen Irrthumb wieder die Chronologie be-
 gehen / wenn man sagen wolte / Abrahams / Jo-
 sephs und Davids Historien hätten die Chineser
 zusammen geschmelzet. Sondern es ist gnug / wenn
 man einen Atheisten überweist / weil die Chineser
 eben die selbe Theurung auffgezeichnet / daß Moses
 relation nicht erdichtet sey. Das übrige / was der
 König dabey gesaget und gethan / muß nicht eben
 aus

aus Abrahams oder Davids Historien genom-
 men seyn. Denn man findet viel Exempel/ daß auch
 Heydnische Könige so geschick gewesen / und die
 Ursach einer Land-Plage ihren Sünden zuge-
 schrieben / und dieselben gebüßet. Wie vielmehr
 ist probabel von dem Chinesischen Könige/ welcher
 nach P. Couplets Meynung dem wahren Gott die-
 nete / daß er vor sich selbst dazu bewogen worden.
 Die Herren sollen beyde recht haben / erwiederte
 Herr Antoni, denn wer die Sache recht bedenketh
 wird leicht zugehen / daß die Chineser in Beschrei-
 bung solcher Zehrung kein plagium aus Moses
 Buche begangen / sondern was in ihrem eigenen
 Lande sich begeben / den Nachkommen zum besten
 denen Annalibus einverleibet/ wohin auch P. Cou-
 plet ziele am Ende des vierdten paragraphi. Zu
 dem stimmt die Chinesische Chronologie mit der
 Mosaischen so sehr überein / daß man einer so wol
 als der andern Glauben bey messen muß / wie der
 Herr Huet observiret in der vierdten Proposition
 seiner Evangelischen Demonstration Cap. XI. num.
 1. welches beydes wieder die Atheisten hauptsäch-
 lich dienet. Gleichwol kan man schwerlich in Ab-
 rede seyn / daß nicht die Chineser ein plagium aus
 Moses Schriften begangen in denen Dingen/ die
 sie schwaken von der Schöpfung des ersten Men-
 schen/ von der grossen Schlange des Rauchhauses /
 von der Sündfluth und dergleichen / wie der Herr
 Müller nicht nur in den Anmerkungen über den
 Abdallam zuerkennen giebt / sondern auch in dem
 Catalogo seiner opusculorum, den er a part auff

einen halben Bogen drucken lassen / eine sonderliche Schrifft verspricht / welcher Titul seyn solte? *Actio plagii literarii Sinens. &c. circa primam Mundi Historiam.* Warum solte es eben ein Plagium seyn? fragte Hr. Leonhard. Könten denn nicht die Chineser aus der gemeinen Tradition diese Sachen behalten / und nach der Zerstreung vom Babylonischen Thurn-Bau mit sich in ihr Land genommen haben? Weil aber die Tradition ist / wie ein Schnee-Ballen / und je weiter sie gewelket wird / je grösser und unförmlicher sie wird / also ist es auch in diesem Stück ihren Nachkommen gegangen / daß sie heute zu Tage nur einen Schatten von der Wahrheit übrig haben. Ich dürfte mich bald bereden lassen / versetzte Herr Antoni, dem Herren hierinnen auch Beyfall zu geben. Zumahl / wenn ich bedencke / was der Herr Müller in dem Nomenclatore Geographico Imperii Sinensis excerpiret aus einem Geographischen Büchlein / so in Armenischer Sprache zu den Zeiten Jacobi, des Armenischen Patriarchen vor mehr als 400. Jahren / meiner Rechnung nach gemacht worden. Denn da wird die Chinesische Tradition von Adam also referiret: *Ibidem folia sunt, quæ Indi edunt, Ea Tembul nomine vocant. Horum decoctum & jusculum tale est. Quod saninitatem dat. Estque valde gratum & rubeum. Appellant id ZZuZZr, Arborem Mu-san vocant Folia quinque cubitorum sunt. Ajunt incolæ, quod hujus generis foliis Adam se operuerit, cum Paradiso ejiceretur.* **Sehet hier eine augenscheinliche**

liche Probe / wie die Traditionen mit der Zeit ver-
 derbet werden. Die ibralten Chineser haben oh-
 ne Zweifel erzehlet / wie Adam nach dem Fall sich
 mit diesen Blättern bedecket / und einen Schurz
 daraus gemacht / hergegen da er aus dem Para-
 dis gestossen worden / einen Rock von Fellen an-
 gezogen. Aber ie länger diese Tradition unter den
 Nachkommen fortgeplanket worden / ie weiter
 ist sie von der Wahrheit abgangen / bis man endlich
 geglaubet / Adam habe sich mit diesen Blättern
 bedecket / da er aus dem Paradis gestossen wor-
 den. Es sind aber nichts anders / als die bekanten
 Betel-Blätter / welche die Indianer stets in ih-
 rem Munde haben und kauen / davon in allen
 Reise-Beschreibungen zu lesen. Vielleicht / ver-
 folgte Herr Augulini, könnte diese Chinesische Tra-
 dition ein Recht geben / die Worte Moses desto
 besser zu verstehen. Denn es haben ihrer viel
 geforschet / was es denn für Blätter gewesen
 daraus Adam und Eva ihre Schürze geflochten.
 Sagt man nun / daß sie Blätter vom Betel-
 Baum genommen / so hätte ein iegliches an einem
 Blate von fünf Elen gnug gehabt / und Moses
 nicht ohne Ursach den singularem, 177 / ein Blat /
 gesetzt / dabey man dergestalt keine enallagen nu-
 meri statuiren dürffte. Wir wollen der Sache
 ferner nachsinnen / antwortete Herr Antoni, und
 vor diesesmal noch eine merckwürdige Historie
 von Confutio vorbringen / die der Herr Müller in
 seiner Hebdomade Observationum de rebus Sini-
 cis Observat. II. aus dem Marcinio erzehlet. Als
 im

um die Zeit der aufgehobenen Babylonischen Gefängniß / ohngefehr 481. Jahr vor Christi Geburt / ein sehr seltsames und wunderliches Thier / Kilin genannt / gefangen worden / hat Confutius mit vielen Seuffzen / Thränen und Brustschlagen geruffen : Wer hat gesagt / daß du / Kilin, kommen seyst ; Wer hat gesagt / daß du / Kilin, kommen seyst ; Jezund gehet meine Lehre zu Ende/wenn du kömmeft. Das soll in des Confutii Büchern stehen / ich habe aber noch nicht Zeit gehabt zu suchen / ob es in P. Couplets Edition zu finden. Ein Chinesischer Philosoph , der zum Christlichen Glauben befehret worden / hat dem Martinio mit vielen Kennzeichen beweisen wollen / daß Confutius mit diesen ominösen Worten auf Christum gesehen. Das erste war / weil jedermann glaubte / daß ein grosser Held kommen / und der Welt die höchste Seeligkeit verkündigen würde. Das andere / weil das Kilin in dem Jahr / welches die Chineser *Kengxin* nennen / gefangen worden / in welchem auch Christus gebohren worden. (Denn die Chineser richten die Jahre nach denen sechzigjährigen Cyclis ein / da ein jedwedes Jahr seinen besondern Nahmen hat / und wenn die sechzig zu Ende / fangen sie wieder von vorne an. Will demnach der Philosophus, daß wie im Jahr *Kengxin* des sieben und dreißigsten Cycli das Kilin gefangen / also Christus im fünffund vierzigstem Cyclo, im Jahr / das eben denselben Nahmen *Kengxin* hatte / gebohren worden sey. Das ist nun das sieben und funffzigste Jahr

Jahr in beeden Cyclis gewesen / wie aus Couplets
 Rechnung zu ersehen / und Confutius bald darauf
 gestorben / nemlich im 59. Jahr des 37. Cycli)
 Das dritte / weil das Kilin für dem Westen- Thor
 gefangen worden / gleichwie Christus für dem
 Thor gegen Abend zu Jerusalem gecreuziget
 worden. Das vierdte / weil das Kilin ein sehr
 sanftmüthiges und unschädliches Thier ist. Das
 fünfte / weil durch das Wort Kilin das Lamb
 Gottes bedeutet werde.

Herr Augustin kunte nicht unterlassen / dieses
 alles in sein Schreib-Tafel zu zeichnen / weil
 es zu dieser Fasten-Zeit in einer Predigt ange-
 bracht werden könnte. Herr Antoni, aber sagte: Es
 ist Zeit / daß wir den Confucium und seine Weis-
 sagungen ruhen lassen / weil mich sehr verlanget/
 meiner hochgeehrten Herren Sentiment von einem
 neuen Propheten zu hören / der im vorigen Jahr
 zu Leyden in Holland ein Buch unter dem Titul :
Futurorum per signa temporum investigatio heraus
 gegeben / und dasselbe allen Protestanten dedi-
 ciret / weil ihnen diese Dinge zu wissen am nöthig-
 sten seyn. Er saget / daß heut zu Tage alle die-
 jenigen Propheten sind / welche die heilige
 Schrift auslegen. Und habe er schon über 20.
 Jahr derselben Propheceyungen untersucht / und
 wolle nun den Inhalt kürzlich vorstellen / wiewol
 er sich nicht heraus nehme / als wenn er alles recht
 getroffen hätte. Zu dem Ende habe er die Bibel
 von vorn an bis hinten aus fleißig durchlesen / und
 sich

sich bemühet / den rechten wahren Verstand in der Furcht des HErrn allenthalben zu erforschen. Also habe er von Mose angefangen / aber in dessen Büchern erstlich nichts gefunden / das zu seinem Zweck gehöret ; allein nachdem er bedacht / daß gleichwol Moses genennet werde ein treuer Zeuge im Hause GOTTES / und in der Mystischen Weisheit der Egypter aufferzogen / so habe er bald gesehen / daß hinter der Historie der Schöpfung noch ein grösser Geheimniß stecke / nemlich / eine zwiefache creatio mystica nach welcher et alle Historien des Alten und Neuen Testaments accomodiret. Hierinnen bestehet seine ganze Arbeit / und giebt er im 4. Capitel diese general-Disposition : Gleichwie am Anfang der Schöpfung die Erde wüste und leer war / der Geist Gottes auf den Wassern schwebte / und durch das Wort Gottes das Licht von der Finsterniß geschieden wurde : also am Anfange der ersten mystischen Schöpfung war die Erde des ersten Adams durch den Fall wüste und leer / aber durch den Geist und Wort Gottes wieder erleuchtet ; nicht weniger am Anfange der andern mystischen Schöpfung war die Erde des andern Adams durch den Todt Christi wüste und leer / wurde aber durch den Geist und Wort Gottes wieder erleuchtet / und die Kinder des Lichts von den Kindern der Finsterniß geschieden. Gleichwie am andern Tage der Schöpfung eine Feste zwischen den Wassern gemacht / und die Wasser über

der Feste von den Wassern unter der Feste geschieden / und diese Himmel genennet worden: Also am andern Tage der ersten mystischen Schöpfung ward die Arca Noë gemacht / zwischen den Völkern / und die Völker / so auff Erden blieben / geschieden von denen / die in die Arche giengen / und in die Kirche und Bund GOTTES aufgenommen wurden; nicht weniger am andern Tage der andern mystischen Schöpfung ward die Kirche auffgerichtet unter den Völkern / welche dieselben unterscheiden solte / und wurden die Gläubigen / so im Jüdischen Lande blieben / geschieden von denen / so sich in die Stadt Pella und andere Derter begaben. Gleichergestalt conferiret er die Wercke des dritten Tages / so wol bey der ersten mystischen Schöpfung mit der Kirche / wie sie zu Abrahams Zeiten gewesen / als bey der andern mit der Kirche / wie sie zu Constantini Magni Zeiten gewesen. Die Wercke des vierdten Tages conferiret er bey der ersten mystischen Schöpfung mit den Lichtern der Kirchen Alttes Testaments / darunter sonderlich das grosse Licht / nemlich der Fürst des Israelitischen Volcks / und das kleine Licht / der Hohe-Prister und Synedrium; Bey der andern mystischen Schöpfung mit denen Kirchen-Lichtern des Neuen Testaments / sonderlich dem grossen Licht / dem Kaiser / und dem Papst / dem Bischoff / und andern Kirchen-Richtern. Die Wercke des fünfften Tages / nemlich die Fische und Vögel conferiret

ret

ret er in beiden mystischen Schöpfungen also /
 daß durch die Fische die Monarchen und Könige
 der Welt / durch die Vögel aber die Bischöffe
 der Kirchen verstanden werden. Gleich wie am
 sechsten Tage allerley zahme und wilde / auch fries-
 chende Thiere aus der Erden hervor kommen /
 endlich auch der Mensch nach dem Ebenbilde
 GOTTES geschaffen worden : Also am sechsten
 Tage der ersten mystischen Schöpfung sind die
 Jüden / nachdem sie aus der Babylonischen Ge-
 fängniß kommen / allerley Herrschafften unter-
 worffen gewesen / als dem Ptolomæo Lagi, dem
 Philadelpho, dem Antiocho, den Römern / bis
 endlich Christus nach dem Ebenbilde GOTTES
 geboren worden. Nicht weniger am sechsten
 Tage der andern mystischen Schöpfung sind die
 Protestirenden / nachdem sie aus dem Geistlichen
 Babel ausgangen / dem Könige in Spanien Phi-
 lippo III. wie die Last-Thiere unterworffen ge-
 wesen / hernach von Philippo IV. freigelassen /
 da sie aber wie die wilden Thiere hauseten / von
 Ludovico dem iezigen Könige in Franckreich ge-
 zähmet worden / und werden unter den Orientali-
 schen Königen sich künfftig auch listig erzeigen / bis
 Christus / das Ebenbild Gottes wieder kommet /
 da denn GOTT der Heilige Geist seinen Ruhes-
 Tag haben wird / gleich wie nach der ersten mysti-
 schen Schöpfung GOTT der Sohn / und nach
 der Erschaffung aller Creaturen am siebenden
 Tage GOTT der Vater geruhet. Nun sollte ich
 auch

auch ad specialia schreiten / und denen Herren er-
 zehlen / wie der Auctor alle seine Theses aus denen
 Historien ausgeführet : allein ich halte solches
 theils für unnöthig / weil dieselben von solchem
 Verstand sind / daß sie leicht aus einem Klauen
 den Vogel selbst erkennen werden : Theils für
 gefährlich / weil ich mich besorgen muß / daß ich
 das obscure Buch / welches mit Fleiß so schwer
 gesetzt zu seyn scheint / eben so wenig assequiren
 werde / als der Herr Basnage in seiner Historie des
 Ouvrages des Scavans, welcher mit dem Extract
 im Augusto des verwichenen Jahrs so übel ange-
 lauffen / daß ihn deswegen ein anderer absonder-
 lich refutiret / und den Extract für eine Satyre ge-
 scholten. Der Titul ist : *Lettre de Theophile*
Chretien a l' Auteur de l' Histoire des Ouvrages &c.
a Leide 1688 12mo. Der Herr darff sich meinewe-
 gen weiter nicht bemühen / sprach Herr Leonhard,
 denn ich habe das Lateinische Werck schon selbst
 gelesen / und weil mir dabey eingefallen / daß die
 darinnen enthaltenen hypothesen mit dem *Prodro-*
mo Corporis Theologiae, der im Haag Anno 1682.
 4to. gedruckt / ganz übereinkommen / habe ich
 desselben dreyzehendes Capitel bis zum sechs und
 zwanzigsten mit dem neuen scripto conferiret / und
 leicht geurtheilet / daß ein Auctor beyde Schrif-
 ten gemacht habe. Allein ob ich gleich seinen
 Nahmen bisher nicht erfahren können / so bin ich
 doch mit denen Herren Leipziger / welche den *Pro-*
drogum im October des 1682ten Jahrs recen-
 tiret /

Ha

firt/

fire / darinnen eins / daß er eine neue Secte machen
 wolte / welche man mit guten Bestande / meines
 Erachtens nach / die *mystische* nennen könnte.
 Denn es ist alles mit sensibus mysticis und Alle-
 gorien angefüllet. Wenn ich nun überhaupt von
 der gedachten Investigatione futurorum urtheilen
 soll / so rathe ich einem teden / nur diese Worte Pe-
 rerii darzu zu schreiben / und zu appliciren : Sen-
 sus mysticus & allegoricus , præterquam quod
 non est ad docendum quippiam probandumque
 satis idoneus & firmus, & etiam varius, multiplex
 & incertus , tantaque in varietate constitutus,
 quanta est hominum ad eos sensus fingendos so-
 lertia & ubertas ingenii. Zu dem kommen etliche
 allusiones so gar ungereimt und abgeschmackt her-
 aus / daß nichts drüber ist. Nur ein einiges Ex-
 empel anzuführen / wie lächerlich lautet es / daß
 er die unterschiedlichen Arten der Thiere / so am
 sechsten Tage geschaffen worden / nicht auff aller-
 ley Arten der Menschen / (welches noch eine Al-
 legorie gewesen / die sich hätte hören lassen) son-
 dern auff die Jüden allein in der ersten mysti-
 schen Schöpfung / und auff die Protestirenden al-
 lein in der andern mystischen Schöpfung ziehet?
 Die sind ihm nun bald lastbare Thiere / die dem
 Joch unterworffen / bald freye und wilde Thiere /
 die wegen ihrer Frechheit zahm zu machen / bald lie-
 stige Schlangen / bald was anders. Ja es kömmt
 mir vor / als wenn er durch die Protestirenden für-
 nemlich und am meisten die Holländer verstan-
 den

den. Denn diese gehen eigentlich die Historien von denen Königen in Spanien Philippo III und IV. an/worauff der Auctor zieleet / wie er selbst im 25. Capitel mehr als einmahl zuerkennen giebt/ ob er gleich auch von denen andern Protestanten redet. Derowegen glaube ich/ daß man noch mehr Fehler in diesem Systemate finden werde / als der Herr Jurieu im andern Theil von der Weissagungen Erfüllung Cap. 17. an dem Herrn de la Place notiret. Denn es hat auch unser Auctor viel erzwungene Sachen / die für zierliche und schöne Irrungen passiren können/wie sie der Herr Jurieu nennet. Er hat gleichfalls mit dem Herrn de la Place fälschlich für ein objectum der ersten mystischen Schöpfung genommen den Menschen/ wie er aus seinem Elend zu erlösen ist. Davon der Herr Jurieu weitläufftig handelt / dessen Systema, so er aus der Schöpfung nimmet/ in vielen Stücken probabler ist / als des oßterwehnten Auctoris. Dasselbe gefället aber nicht / erwiederte Herr Augustin, dem vornehmen Prediger zu Schweinfurt/ Herrn Caspar Zeinischen/welcher einen *Anti-Chiliasmum* in teutscher Sprache vor wenig Wochen heraus gegeben / und darinnen des Jurieu gankes Buch refutiret. Es ist gut/ sprach Herr Antoni, daß mein Herr auff diese Schrift kömmet: ich habe sie gestern erst erlangt / und wegen Kürze der Zeit noch nicht durchlesen. Weil aber derselbe solches ohne Zweifel gethan/wird er uns sehr obligiren, wenn er den

Inhalt referiret/wozu er sich meines gegenwärtigen Exemplars bedienen kan. Worauff Herr Augustin also anfieng: Herr Heurnisch theilet sein Werck in zwey Stücke. Das erste bestehet in 15. Grund-Sätzen / in deren erstem er verwirfft des Jurieu und etlicher anderer Meynung/das die Offenbahrung St. Johannis in zweene Theil zu theilen sey/ und jener auff die Welt / das Reich/ und die Kirche / dieser aber auf die Kirche allein gehe. Er führet auch anderer Ausleger Meynungen an / wie dieses Buch einzutheilen / und giebt endlich seine eigene / weil die Offenbahrung ein Historisch und Prophetisches Buch sey / so müsse man der von dem Heiligen Geist gezeigten Zeit nachgehen / und im ersten Theil die Begebenheiten der Christlichen Kirchen betrachten speciatim & distincte, absonderlich und unterschiedlich / welches geschicht durch die siebende Zahl/ nemlich in denen 7. Siegeln / 7. Posaunen und 7. Send-Schreiben an die so genanten Asiatischen Kirchen: Im andern aber generatim & indistincte, insgemein und ohne so gar sonderlichen Unterscheid / welches geschicht nach der siebenden Zahl / und sich vom 11. Capitel anfänget. Im andern Grund-Satze lehret er / das zwar die Offenbahrung sehr schwer zu verstehen sey / aber man könne doch darzu gelangen / nicht aus eines iedweden eigenem Gutedüncken / und denen alten Traum-Büchern der Heidnischen Philosophen, sondern nach ihrer eigenen Auslegung / daraus
man

gen noch über 260. Jahr weissagen / und Rom
erst über eilliche hundert Jahr mit Feuer verbren-
net werden. Aus diesem Grunde hat der Herr
Heinrich Anno 1687. im Julio, da der Türcke
die Käyserliche Residenz = Stadt Wien bela-
gerte / getroffen prognosticiret / er werde sie vor
diesesmahl nicht gewinnen / noch in Teutschland
weiter einbrechen. Das hat richtig eingetroffen/
weil die in der Offenbarung bestimmte Zeit-Ordn-
nung noch nicht vorhanden war / und saget er
deßhalben abermahls / daß Teutschland noch in
300. Jahren sich wegen des endlichen Türckischen
Einfalls / und der daran hafftenden Grund-Ver-
heerung nicht zubefürchten habe. So viel ver-
möge die richtige Zeit-Ordnung / welche aber nicht
nach eines jedwedern seinem Gefallen zu dichten/
wie der neue Chiliaist gethan / und wohl zubeobach-
ten (daß / wo Gott kein gewisses Jahr benennet
hat / da mans freylich so eigentlich nicht wissen
wo ers aber benennet hat / da kan man es wissen.
Also die 70. Jahr der Babylonischen Gefangniß/
und die 69. Jahr-Weeken / das ist / 463. Jahr/
die Gott vom 20. Jahr Arthasakta an bis auf
Christi Todt bestimmet / sind richtig eingetroffen
und gleichgestalt im N. T. muß der Satan nicht
kürzer / noch länger / 1000. Jahr gebunden seyn/
die zweene Zeugen præcise 1260. Jahr weissagen/
und die Heuschrecken nicht länger als 5. Monate/
das ist 150. Jahr die Menschen plagen. Derge-
gen kan man kein gewisses Jahr bestimmen / wenn
die

die Stadt Rom von denen Türcken soll verbrant
 werden/weiles Gott nicht geoffenbahret / u. s. f.
 Im vierdren Grund-Satze schreiet er näher
 zum Werck / und will / daß die ganze Zeit oder
 Währung der Christlichen Kirchen Neuen Testa-
 ments sey 2400. Prophetische Jahr / deren jedes
 mehr nicht/als 360. Tage in sich begreiffet / welche
 nach unsern gewöhnlichen Sonnen-Jahren ge-
 rechnet/ 2365. Jahr / 203. Tage / 10. Stunden/
 55 Minuten/austragen. Diese Zahl werde zuer-
 fennen gegeben theils durch die 24. Elreften / und
 durch die 4. Thiere / mit ihrer ieglichen 6 Flügeln/
 davon er weitläufftig handelt / und sie wieder den
 Auctorem der Bestia Bicornis Apocalyptica de-
 fendiret; theils durch andere Vorbilder im A. und
 N. T. die er in seinem Clave Apocalyptica und
 Haupt-Schlüssel ausgeführet. Solche Zeit aber
 möge wohl nach Christi Weissagung von GOTT
 verkürzet/ aber nicht verlängert werden. Aus die-
 sem principio folgert er / daß des Jurieu periodi
 gang falsch sind / und wiederleget sie mit vielen
 Argumenten im fünfften Grund-Satze/ in wel-
 chem er die 7. periodos oder Zeit/Creise viel an-
 ders eintheilet/und weiset / wenn ein ieder anfahe
 und endige / sintemahl ein ieglicher 343. Prophe-
 tische Jahr in sich begreiffet/ zugleich meldend / daß
 wir unter dem fünfften periodo leben / welcher sich
 angefangen A.C. 1384. den 16. October, und en-
 den werde A.C. 1722. den 16. Septemb. diese Ein-
 theilung richtet er nach den 7. Send-Schreiben/

Ma 4

7. Sie

7. Siegeln und 7. Posaunen / als welche der Zeit nach nicht auff einander folgen / sondern fallen zusammen in einerley Zeit / wie er im sechsten Grund-Satze darthut / und dabey die gemeine Meynung wiederleget / als wenn das siebende Siegel die 7. Posaunen in sich begrieffe. Der siebende Grund-Satz ist mit diesen Worten abgefasst. Die Periodi oder Zeit-Creise des Alten u. Neue Testaments müssen nicht ineinander vermischet / noch jene sonst ungeschickt eingerichtet werden. Darinnen weist er nicht allein / wie weit Jureu geirret / sondern erinnert auch / daß man die allusion auff die 7 Tage der Schöpfung auff allerley arten einrichten könne / wenn man ersülich 7 Periodos erdacht / welches der Herr Antoni auch wieder den Lateinischen Scribenten / de Investigatione futurorum, so er zur vorrecensiret / mercken wolle. Im achten Grund-Satze giebt er eine gute Vermahnung / daß man vor allen Dingen erkundigen müsse / was von den göttlichen Weissagungen albereit erfüllet / oder noch nicht erfüllet sey / und bringet unterschiedliche Exempel auff die Bahn / wie viel ihrer geirret / die da von dem instehenden Untergange des Türckischen Reichs / von der Nähe des Jüngsten Tages / und andern dergleichen Dingen so viel schwagens gemacht / und beschleußt mit diesen nachdrücklichen Worten / daß die Christenheit deswegen nicht sicher seyn solle / ob schon der Türck sich und gewaltig gedämpffet / denn er werde sich gewiß

gewiß dermassen recolligiren / daß er über 40. oder 50. Jahr erst recht werde erweisen / was er vor ein grausamer Feind sey. Im neunnden Grund-Sage lehret er / daß die 1260. Englische Tage / oder Jahre / davon Apoc. XI. und XII. gedacht wird / von dem neuen Chiliaften sehr übel verstanden und appliciret würden / welches alles nur daher käme / weil er gern behaupten wolle / daß dieselben Jahre nunmehr zu Ende seyn / und also das Pabstthum mit nechsten fallen müsse. Aber er werde sich betrogen finden / und wünschet der Herr Heurnisch / daß der Chiliaft selbst die von sich bestimmte Zeit erlebete / so möchte er den vielleicht auch seinen Chiliaftischen Schwarm fahren lassen. Der Herr Heurnisch selbst setet den Anfang der 1260. Jahr ins Jahr Christi 750. und suchet seine Mynung mit vielen Gründen zubestärcken. Im zehenden Grund-Sag handelt er von den zween Zeugen und bleibet dabey / daß durch dieselbe niemand anders gemeinet / als das Weltliche und Geistliche Regiment in der reinern Kirchen. Von diesen solle das Weib in der Wüsten ernehret werden mit der geistlichen Seelen-Speiße des Worts Gottes. Die Wüste sey nichts anders / als Teutschland / oder das Römische Reich teutscher Nation, doch die Provinzjen / so damahls Carolus M. inne gehabt / als Franckreich 2c. nicht ausgeschlossen. Wobey er aber weitläufftig wieder den Jurieu disputiret / daß durch die Verfolgung der Reformirten in Franckreich der zween

Zeugen Tode noch nicht erfüllet / und zeigt / was durch ihre Widerauffrichtung / und darauff erfolgenden Fall des zehenden theils der Stadt sammt Erdtötung der 7000. Menschen zuverstehen sey. Im eilfften Grund Satz erweget er die 7. Schalen des Borns Gottes / betreffte des Chiliaften Meynungen und bringet ganz andere auff die Bahn / nach welchen eine iede Schale 70. Jahr in sich begreiffet / und die erste angehet A. C. 1640. die siebende aber sich endiget A. C. 2123. hernach leget er wieder den Juricu aus / wie die Ernde und Weinlese zuverstehen. Im zwölfften Grund Satz saget er von einem Haupt Irrthum des Chiliaften / welcher die 1000. Jahr / da der Satan gebunden seyn soll / allein für sich / nach den 1260. Jahren sehet / und auff den Chiliastum deutet. Aber der Herr Heunisch verstehet durch den Drachen das Heydenthum / welches denen Christen greuliche Verfolgungen zugefüget / aber hernach gebunden / das ist / durch Carolum M. und die folgenden Käyser nach und nach zerstöret worden. Derohalben will er / daß die 1260. und die 1000. Jahr des gebundenen Drachens mit einander anfangen / und einander gleich gehen / also / daß auff die 1000. Jahr noch 260. folgen / in welchen der Drache loß seyn / und grausam grassiren wird. Weil nun der Anfang der 1260. Jahr ins Jahr Christi 750. zusehen / so könnte man leicht die Rechnung machen / daß sie tezo noch wahren / und wenn sie zu Ende gehen würden. Hierauff weist er / daß

der

derjenigen ihre opinion falsch sey / welche fürge-
 ben / daß die 1000. Jahr schon erfüllet / und der
 Drach ledig worden. Im dreyzehenden Grund-
 Satze bezeuget er / daß nach Verfließung der 1000
 Jahr des gebundenen Drachen / der allerletzte
 Türcken-Krieg angehen und 392. Prophetische
 Jahr wahren / hernach aber das Türckische Reich
 werde gestürket werden. Der vierzehende
 Grund-Satz ist der größte unter allen / siatemahl
 darinnen nicht allein die Umstände und die Zeit des
 Päpstlichen Reichs Falls zusörderst aus dem 17.
 Capitel der Offenbahrung genau untersucht / son-
 dern auch so wohl anderer / als zusörderst des Chi-
 liastens, und eines Catholischen Priesters / Wans-
 lebens / Meynungen verworffen worden. Im
 funffzehenden Grund-Satz suchet er wieder den
 Chiliasten zu erhalten / daß die Heuschrecken Apoc.
 IX. nicht sind die Saracenen / sondern hält dafür /
 daß die Jesuiten dadurch zuverstehen / welche nicht
 länger / als 5. Monat / das ist 150. Prophetische
 Jahr wahren solten. Weil er aber im Clave sich
 verrechnet / und das 1687ste Jahr zu ihrem Unter-
 gange gesetzt / so rechnet er iezo anders von ihrer
 ersten und andern Confirmation an / deren jene am
 27. Septemb. Anno 1440. diese aber den 14. Mar-
 ti Anno 1543. geschehen. Wenn man von jener an-
 fähet die 150. Prophetische Jahr zu rechnen / wel-
 che 147. Julianische Sonnen-Jahr / 309. Tage /
 13. Stunden und 17. Minuten austragen / so fällt
 let das Ende Anno 1688. den 2. Augusti. 8. Stun-
 den

den 2. Minuten. Wenn man von dieser anfähet/ so
 fällt das Ende Anno 1691. den 9. Januar. weil
 aber der vornehmste Termin ist Anno 1550. da
 nach abermahliger Confirmation, den 21. Julii von
 Pabst Julio III. abgefasset/ der Orden angefan-
 gen sich zu vermehren/ und erstmahls auff 60. Per-
 sonen kommen / so incliniret der Herr Heunisch
 fürnehmlich auff denselben / nach welchem die 150.
 Prophetischen Jahr Anno 1698. den 16. Maji zu
 Ende stieffen. Stellet es aber alles G. Ort und
 der Erfahrung anheim/ eine Historie hinzu sehend/
 von Heuschrecken / welche Anno 1542. im Augusto
 und September in Littauē/ Pohlen/ Schlesien/ und
 ganz Teutsch- und Welsch Land sich sehen lassen/
 auff den Rücken wie eine Münchs- Kappe gestalt
 gewesen / und allenthalben grossen Schaden ge-
 than. Über dieses muthmasset er/ daß die Ausrot-
 tung/ wie ihr Anfang/ nicht auff einmahl/ sondern
 innerhalb dreyen oder mehr Jahren geschehen/
 und sich in Franckreich anheben werde/ allwo die
 Jesuiten schon in vier Punkten auff Königlichen
 Befehl vom Pabst abgefallen / welcher es ihnen
 nicht so leer hingehen lassen werde. Doch bedin-
 get er ausdrücklich / daß die Jesuiten nicht mit
 Strumpff und Stiel ausgerottet und nirgend
 mehr in der Welt zufinden seyn würden/ sondern
 sie solten nur aus dem Römischen Reich/ zumahl
 teutscher Nation, vertrieben werden. So viel vom
 ersten Theil des Anti-Chiliasm, welchem eine
 doppelte Zugabe beygefüget ist. In der ersten / so
 schon

schon Anno 1683. absonderlich in Druck kommen/
 wird gehandelt von der Türcken-Gefahr/ und
 dasjenige / dessen wir oben aus dem andern und
 achten Grund-Sake gedacht / weiter ausgefüh-
 ret. In der andern ist zu finden eine Augen-
 scheinliche Vorstellung der ganzen Zeit-Ord-
 nung der h. Offenbarung S. Johannis/
 wornach man corrigiren solle/ was im Clave Apo-
 calyptica unrecht gesehet worden. Also giengen
 die 2400. Prophetische Jahr aus Anno Christi
 2398. iedoch mit dem Vorbehalt / das Gott dar-
 an abfürzen werde / was und wie viel ihm belie-
 bet/und demnach kein Mensch den Jüngsten Tag
 wissen könne. Nun wollen wir auch den andern
 Theil kurz durchgehen / welcher eigentlich der
 Chiliafterey entgegen gesehet ist. In der Vorrede
 leget Herr Heurnisch dem Jurieu als höchstärger-
 lich aus / was er in der Anrede an das Jüdische
 Volck fürgegeben / und weist zugleich / warum
 die Augspurgische Confession den Chiliasmum
 verdammet habe. Nachdem er nun im ersten
 Capitel die Ordnung gezeiget / welche so wol de-
 nen Chiliaften, als ihm selbst beliebt / tractiret er
 im andern vom Ursprung / Nahmen und Unter-
 scheid der alten und neuen Chiliafterey / theilet den
 Statum Controversiae in zwey Fragen ein / deren
 die erste ist die Haupt-Frage: Ob noch künfti-
 gen eine Zeit von 1000. Jahren / darinnen die Kir-
 che auff Erden in einem ganz glückseligen Zu-
 stand sich befinden werde? Hierzu / spricht er sa-
 gen

gen twir lauter Nein : wer es aber bejahet / der ist ein formaler Chiliaist. Die andere ist die Nebenfrage / wie jener glückselige Zustand der Kirchen auff Erden/ Zeit der 1000. Jahren / beschaffen seyn / oder worinnen er bestehen werde? Weil aber wir / die solche verneinen / darnach zu fragen nicht Ursach haben / bleibet er nur bey der Haupt-Frage / und gestehet zwar / daß ein weit besserer Zustand der Christlichen Kirchen dormalz eins zugewarten sey : verstopffet aber in den folgenden fünff Capiteln die vier Beweiss-Quellen/welche der Jurieu eröffnet / und die erste genommen von der fünfften Monarchie / so denen Heiligen vorbehalten : Darauff antwortet Herr Heurnisch im dritten Capitel / daß sich gar nicht schließen lasse auff den Chiliaismus, weil in denen Orten der Schrift / wo von diesem herrlichen Reich / (denn also will er es lieber nennen) gehandelt wird / die 1000. Jahre nirgend beygesetzt werden / als Apoc. XX. welches Capitel einer gang durchlesen und alle Umstände wol betrachten solle/so würde er wohl finden/daß ein solches Reich/wie die Chiliaisten wollen / darinnen nicht verheissen werde. Im vierdten Capitel antwortet er auf das andere Argument ; von Bekehrung der Jüden/und ob er wohl gewiß gläubet / daß noch eine grosse / ob wohl vielleicht nicht allgemeine / jedoch weit grössere / als jemahls von der Apostel Zeit an / Bekehrung des Jüdischen Volcks noch vor dem Jüngsten Tage geschehen werde : So

thut

thut doch dieses nichts zur Beweifung des Chiliafmi, wie denn Jurieu felbft keinen Fuß feſte ſetzen/ noch auff tauſend Jahr determinate ſchließen können. Der Auctor hat noch ſonderliche Obſervationes, daß die gute Zeit der Chriſtlichen Kirchen 280. Jahr lang währen werde / und unterſuchet / warum in der Offenbarung Johannis nichts ausdrückliches und beſonders weder von der Jüden Bekehrung, / noch von der Orientaliſchen und Griechiſchen Kirchen vermeldet worden/ weil nemlich jene im Alten Teſtament und von Paulo deutlich verkündiget/und die Apocalypſis vornemlich auff das Römische Reich / und zumahl teutiſcher Nation, gerichtet iſt. Im fünften Capitel erweget er das Protevangelium, die Verheiſſung / ſo Abraham geſchehen / die Weiſſagung Jacobs vom Schilo/und dergleichen mehr/ und behauptet wieder den Chiliaſten / daß dieſelben ſchon erfüllt ſind. Im ſechſten betrachtet er die Vorbilder des Chiliafmi, welche Jurieu aus dem Alten Teſtament hervorgeſuchet / und macht es klar / daß weder die Ruhe des Landes Canaan / noch die Ruhe nach der Babylonischen Gefängniß/nach die Ruhe nach der Verfolgung Antiochi, noch der ſiebende Tag ins gemein / noch der ſiebende Tag der Schöpfung denſelben abbildet. Im ſiebenden Capitel erinnert er/ daß die Vergleichung der ſieben Tage der Schöpfung mit den ſieben periodis der Kirchen / wie ſie der Chiliaſt angeſtellet/viel Mängel habe. Im
ach-

achten wiederleget er / was derselbe aus dem 21. und 22. Capitel der Offenbahrung genommen / mischt aber so viel sonderliche und bisher unbekante Meynungen von der heiligen Stadt und dem Tempel mit ein / daß er sich besorget / man möchte ihn wol gar für einen neuen Chiliasten und Phantasten halten / doch becheuret er hoch / daß er solches ohne Bosheit und Vorwitz / allein aus fleißiger Überlegung und Gegeneinanderhaltung verschiedener Stellen der Offenbahrung gefunden / und bittet / der Leser wolle alles wohl überlegen / und hernach davon urtheilen. Im neunten Capitel weist er / daß Jurieu sehr geirret / wenn er das Ende des eilfften Capitels der Offenbahrung vom Chiliafmo verstanden haben wollen. Im zehenden prüfet er die Kennzeichen / welche der Chiliaf dem tausend-jährigen Reich zugeschrieben / und examiniret im eilfften desselben Antworten auff die Argumenta der reinen Lehrer / damit sie den Chiliafmo zu wiederlegen pflegen / gleichwol verschweiget er nicht / was er wieder dieselben zu erinnern hat ; wie er denn das dritte / so von stetiger Verfolgung der Christlichen Kirchen hier auff Erden hergenommen wird / gänzlich verwirfft / weil viel Verheißungen in Heiliger Schrift zu finden / welche auff einen bessern Zustand vertrosten / welcher aber nicht tausend / sondern ohngefehr 280. Jahr währen / gleichwol nicht ohne Wiedewärtigkeit seyn / und mit dem Jüngsten Tage zu Ende gehen

gehen werde. Aus eben dieser Ursach verwirfft er auch das vierdte von der eisern Zeit / so unmittlbar für dem Ende der Welt seyn werde. In denen beeden letzten Capiteln betrachtet er den Zanc-Äpfel / wie er es nennet / darüber man sich zweyert / nemlich das 20. Capitel der Offenbahrung Johannis / und refutiret im zwölfften die sieben Argumenta, welche die Ebiliasen für sich daraus zu ziehen pflegen: im dreyzehenden aber zeucht er vier starcke Gründe wieder dieselben / aus eben demselben Capitel Johannis / nachdem er zuvor / was andere denen Ebiliasen daraus ohne Bestand zu opponiren pflegen / wiederleget.

Herr Antoni hatte in wärender dieser Erzehlung dem Herrn Leonhard unterschiedliche mahl gewinckelt / und nachdem sie vollendet / ließ er sich also vernehmen: Da siehet mein Herr klärlich / daß sein Jurieu die Propheten-Kunst nicht gelernet / den er doch so trefflich recommendiret. Denn das Pabstthum wird ohne Zweifel noch eine gute Weile stehen / und so bald nicht untergehen. So habe ich auch von einem guten Freunde vernommen / daß sich P. Simon defendiret wieder des Jurieu Auflage / als wenn er homo omnium religionum wäre; und deswegen

Bb

wegen

wegen schon in Holland geschrieben / des Simons Schrift zu erlangen. Wir wollten dieselbe erwarten / sprach Herr Leonhard, wiewol mir deucht / P. Simon werde wieder so viel Leute / welche dergleichen Worte aus seinem Munde gehöret / nicht viel sagen können. Im übrigen bleibe ich nochmahln dabey / die Zeit zu erwarten / welche der Herr Jurieu zu denen Französischen Veränderungen bestimmet / und wenn mir **GDZ** das Leben fristet / aus dem eventu zu judiciren. Es schicket sich ja schon alles an / wenn mit nächstem die Engelländer / Holländer und andere alliirte Trouppen in Franckreich gehen / und daselbst durch die Neu-Befehlten / aber im Herrken noch Reformirten / verstärket / den König zur raison bringen würden / Auff diesen Einwurff hat der Herr Heünisch in der Vorrede über den ersten Theil allbereit geantwortet / begegnete Herr Augustin, solte es ie geschehen / spricht er / daß dem *Monf. Jurieu* zutreffe / wie er geweissaget / so geschehe es nur zufälliger weise *non propter sed propter*. Denn seine Weissagung habe keinen richtigen Grund. Daschut der Sache nicht gnug / wendete Herr Leonhard wieder ein / und könnte ich auch sagen / wenn des Herrn

den Todt? Zudem variiret der Herr Heunisch
 sehr / indem er den termin ihres Untergangs
 ges sehen will. Denn in Clave Apocalyp-
 tica pag. 83 und im Haupt-Schlüssel pag.
 184. hat er ihn bestimmet Anno 1687. da das
 letzte Fatum der Societät ansangen / und in-
 nerhalb 3. Jahren mit ihrer gänglichen Aus-
 rottung aus dem Römischen Reich auff hören
 solte. Weil er nun siehet / daß die Jesuiten noch
 immer einen Weg wie den andern floriren /
 und seine Rechnung nicht zutrifft / so hat er sie
 im Chiliafmo geändert. Aber es kan ihm da-
 mit eben so gehen / wie zuvor. Der erste ter-
 min von Anno 1688. ist schon vorüber / und
 nichts daraus worden. Von dem andern wird
 die Zeit das gewisseste lehren / und wolte ich
 dem Herrn Heunisch eben das wünschen / was
 er dem Herrn Jurieu gewünschet / daß er nem-
 lich biß Anno 1698. leben möchte / um zu se-
 hen / ob seine Prophezeyung erfüllet werde.
 Es kömmt mir auch wunderlich vor / daß der
 Herr Heunisch die Jesuiten aus dem Römischen
 Reich verjaget wissen will / und soll doch
 der Anfang mit denen in Franckreich lebenden
 gemacht werden / weil sie die bekanten Pro-
 positiones wieder den Pabst defendiren.
 Was gehet aber dieses die Jesuiten in Teutsch-
 land

land an / welche dieselben Propositiones alle
 verwerffen? Ich entsinne mich / da ich vor et-
 lichen Jahren einer Jesuitischen Disputation
 bey wohnete / daß der Opponents unter an-
 dern die Frankösische Proposition, wie der
 Pabst nicht über das Concilium sey / alle-
 girte / da sagte der Präses; Hæc proposi-
 tio est plane hæretica. Von ihren Schrif-
 ten wieder die Frankosen will ich nicht sagen /
 denn sie liegen am Tage. Daraus siehet man
 aber klärlich / daß / wenn gleich die Jesuiten
 in Franckreich die Ausrottung von dem Pabst
 verdienet hätten / dennoch solche die im Teut-
 schen Reich nicht treffen werde / welches mit
 dem vornehmsten Principio des Herrn Heu-
 nischens streitet / indem er Teutschland für den
 Schau-Platz hält / darauff die Offenbarung
 Johannis fürnemlich agiret werden solte. Ja
 wenn die Jesuiten aus Franckreich vom Pabst
 relegiret werden müsten / so müsten auch die
 Dominicaner, Benedictiner und andere
 Mönche / in Summa / die ganze Clerisey und
 alle Gelehrten aus Franckreich von ihm ver-
 jaget werden / weil man keinen einigen daselbst
 finden wird / der nicht diese Propositiones
 defendiret / und wird keiner zu einem gradu
 gelassen / der sie nicht unterschreibet. Der

Herr sey nicht gar zu hefftig / erinnerte Herr
 Antoni, man höret wol / daß er dieses alles
 nur zu dem Ende vorbringet / damit er seinen
 Jurieu defendiren möge. Weil er nun hier-
 innen gar zu partheyisch ist / so wollen wir des
 Herrn Augustins seine epicrisin anhören.
 Dieser sagte hierauff: Es erscheinet aus dem
 gangen Werck / daß der Herr Heunisch ein
 guter Chronologus sey / wie er denn auch
 im dritten Grund-Sage berichtet / daß er ei-
 ne Chronologiam Harmonicam zur edi-
 tion parat liegen habe. Vielleicht / stel ihm
 Herr Antoni in die Rede / ist diese Schrift
 entgegen gesetzt der neuen Chronologie des
 Herrn Wasmuths. Denn ich habe gehöret/
 daß der Herr Heunisch / da er nur das Pro-
 ject des Herrn Wasmuths gesehen / (welches
 Anno 1684. in fol. zum Kiel heraus kom-
 men / und im Monat Januario Anno 1686.
 in Actis Eruditorum Lipsiensibus re-
 censiret wird) alsobald die refutation über-
 nommen / und solche eher / als das Wasmu-
 thische Werck selbst / an des Tages Licht stellen
 wollen. Welches nunmehr leicht geschehen
 kan / denn der Herr Wasmuth im verwichen-
 nen November gestorben / und alle Hoff-
 nung verschwunden / weil er alles in Unord-
 nung

nung hinterlassen. Also werden die grossen
 Unkosten / welche die Königin Christina dazu
 hergeschossen / auch umsonst seyn / wiewol die
 selben allbereit an die Kupffer-Platten und ei-
 ne neue Schrift gewendet worden. Mich
 hat sehr gewundert / daß kein einiger Mathe-
 maticus in Teutschland / Engelland / Hol-
 land / so viel mir zwar bewust / das Werck ap-
 probiret / und müssen die Italiäner mit einer
 sonderbahren Schärffe begabet seyn / daß sie
 alles penetriren und billigen können. Viel-
 leicht dürfte der Herr Heunisch mit seiner
 Chronologia Harmonica eben so wenig
 applausum erlangen. Aber mein Herr be-
 liebe im censiren fortzufahren. Ich weiß nicht /
 verfolgete Herr Augustin , ob es nicht auff
 eine kleine Vermessenheit hinaus lauffe / wenn
 man in der Apocalypsi alle Minuten aus-
 rechnen will. So kan ich auch nicht begreif-
 fen / aus was für einem Fundament der Herr
 Heunisch so wol die Feldwege / als auch bey
 dem Tempel Ezechielis und Johannis die
 Messruthen und Elen / die Thore und Grün-
 de / und dergleichen / auff Monate und Jahre
 deutet. Er beruffet sich zwar auff die Spra-
 che des Heiligen Geistes / welche aber ohne ihn
 niemand finden und verstehen kan. Gleiche

Bewandnis hat es mit denen 2400. Jahren/
 so lange die Christliche Kirche seiner Meynung
 nach stehen soll. Denn sie sind in der Offen-
 bahrung nirgends klar ausgedruckt / sondern
 müssen durch viel Umschweiffe aus solchen Sa-
 chen hergebracht werden / die keine Zeit eigent-
 lich bedeuten. Ein Eltester / ein Thier / eine
 Frey-Stadt / connotiren in eigentlichem
 Verstande keine Zeit. Welches mir inson-
 derheit nachdencklich fürkömmet. Denn wenn
 GOTT die Zeit der Währung seiner Kirchen
 uns hätte offenbahren wollen / so hätte er sie
 mit Zeit-Wörtern/als Tagen/Monaten/oder
 Jahren/exprimiret. Demnach glaube ich/
 daß hieher gehöre / was der Herr Heurnisch im
 dritten Grund-Satze lehret / und man nicht
 eigentlich wissen könne / wie lange die Christ-
 liche Kirche auf Erden stehen werde / weil es
 GOTT nicht geoffenbabret / und nach Christi
 Aussage die Tage verkürzen wird. Sonst
 wundert mich / daß Herr Heurnisch den Streit
 wieder Wansleben auffwärmet / welchem
 schon vor 2. Jahren Herr D. Carpzov zu
 Leipzig in einer gedruckten Predigt von der
 grossen Hure geantwortet. Es ist auch gar
 die Sache auff dem Reichs-Tage zu Regens-
 purg abgehandelt worden / weil Wansleben
 den

den so hoch verpönten Religions-Frieden um-
zustossen gesucht. Was aber die Auslegung
von denen Jesuitischen Heuschrecken belan-
get. = = =

Indem trat des Herrn Antoni Diener
hinein/ und berichtete / das jemand den Herrn
Augustin zu einem sehr francken patienten
abforderte / welcher alsobald aufstund/ und Ab-
schied nahm. Herr Antoni sagte: Ich wolte
gerne sehen / daß mein Herr seinen Discours
vollbringen könnte / weil ich mir aber ein Ge-
wissen mache / desselben Amts-Verrichtungen
zu verhindern / so will ich der Ehre seines fer-
nern Zuspruchs gewärtig seyn. Jezo aber ihm
etwas zulesen mitgeben / nemlich des Herrn
Burnets Danck-Predigt / welche er den 23.
Decemb. des verwichenen Jahrs zu London
gehalten. Memes Bedünckens ist sie sehr nett
ausgearbeitet / und voller realien. Sonder-
lich aber erscheinet die bekandte moderation
dieses berühmten Mannes daraus / daß er so
wol Hohe/ als Niedrige vermahnet / die Ca-
tholischen nicht zu verfolgen / sondern zu tole-
riren. Woraus denn die Warheit desjenigen
klarlich erhellet / was der Prinz von Oranien
immer vor giebt / daß sein Krieg kein Religions-
Krieg sey. Herr Augustin bezeugete noch-
malsh!

mahls/das ihm alles sehr angenehm wäre/und wanderte damit fort. Unsere beeden Herren aber blieben noch länger beysammen. Herr Antoni brachte was lustigers herfür. *Pasquini Historiam Orbis ad annum 1688. cui accedit Prosopographia principuorum Europæ Statuum in initio anni 1689.* So ist Meister Pasquino auch ein Historienschreiber worden? fragte Herr Leonhard. Das ist er schon längst gewesen/antwortete Herr Antoni, scilicet ein Meister in omni scibili & factibili. Derwegen hat er die ietzt erweyhnte *Historiam Orbis* nicht in prorsâ, sondern in vorsâ geschrieben/ und damit ein jedweder sehen möchte / was Signor Pasquino vor ein belesener und geübter Mann wäre/hat er die Verse aus allerley alten Poeten/sonderlich aber dem Virgilio, zusammen gesucht. Er muß auch trefflich Griechische im Kopffe haben / weil er die Verse so wol anbringen können. Zum Exempel/auff den Pringen von Wallis appliciret er den etwas geänderten Vers aus Virgilio: *Chara Deum soboles, magnum Jovis excrementum.* Aber den Pringen von Oranien grüßet er im Nahmen Engellands also: *Salve vera Jovis proles.* Es mag ja einmal in Engeland ausgemachet seyn / begegnete Herr Leonhard.

onhard, das der Pring von Wallis ein bey-
 geschoben Kind ist. Neulich hat ein Saryricus
 die Alamodischen Zeugen über die Sieburt
 eines Alamodischen Pringens in einer son-
 derlichen Schrift examiniret / darinnen al-
 les wiederleget wird / was der König in seinem
 genauen Beweis / dessen wir im Januario
 p. 123. gedacht / anführen lassen. **S**itt ver-
 hüte nur / daß in Spanien nicht auch so ein
 Spiel angerichtet wird / die Zeitungen lauffen
 sehr wieder einander / ietzt ist die Königin schwan-
 ger / ietzt ist sie es nicht. Die Zeit wird es ge-
 ben / sprach Herr Antoni. Parturiunt mon-
 tes, nascetur ridiculus mus. Aber gemacht
 ich muß dem Meister Pasquino nicht in sein
 Amt greiffen / welcher gewiß sein marmori-
 um nicht recht durchgesuchet / daß er diese
 Haupt-Sache und Haupt-Vers vergessen.
 Denn vom Könige in Spanien hat er nur fol-
 genden gesehet: Aggredere ô magnos (a-
 derit jam tempus) honores. Welcher gar
 abgeschmacket heraus kömmet. Gleichwol hat
 er sich in denen Dingen / so Franckreich ange-
 hen / besser gehalten. Also siehet er auff das
 Französische Sünbild / die Sonne / und zugleich
 auff die Art des Königes / die Unterthanen bis
 auff das Marek auszusaugen / wenn er spricht:
 Quin

Quinque tenent cœlum Zonæ: quarum una corusco

Semper Sole rubens & torrida semper ab igni.

Den Dauphin redet er also an: Jamque novum Terræ stupeant luce scere Solem. Und die aus der Pfalz heimkommenden Franzosen: Ite domum pasti, si quis pudor, ite juvenci. Dem Jurieu giebt er auch eins: Ultima Cumæi venit jam carminis ætas. Aber die Prosopographie hat nicht der Meister Pasquino, sondern ein junger Lehrling gemacht / und dem Apollini auff dem Parnasso überliefern wollen / zu erforschen / ob er dermaleins den Lorber = Kranz davon tragen könne. Ich will dem Apollini im Urtheil nicht vorgreifen / sehe aber wol / daß der Auctor in des Pasquini Schule sehr fleißig gelernet / und sich Hoffnung machen kan / den Meister künfftig selbst zu übertreffen. Es ist zu dieser Zeit dahin kommen / verfolgte Herr Leonhard, daß ein ieder der nur argutien oder Verse machen kan / eine Inscription, oder Gedicht über den iewigen Krieg verfertiget. Der bläset Lermen / jener vergleicht den König in Franckreich mit dem Türckischen Käyser / dieser mit dem Könige in Engelland / ein

ein anderer hat wieder andere Gedancken. Wir wollen aber diese müßigen Zeitvertreibungen fahren lassen / und den Februarium unserer Unterredungen/den ich hier bey mir habe / mit einander durchgehen. Als sie es thaten/befanden sie / daß sich Drucker und Cerrector viel besser / als in dem vorigen Monat gehalten/ und nichts sonderliches versehen / nur den Schau-Pfennig Ludovici Pii pag. 184. umgekehret / welches geändert werden müste/ damit nicht ein Unverständiger wehnen möchte/ die Hamburger Thurn-Kirche wäre auff die Thurn-Spiße gebauet gewesen. Derowegen solte der Nummus also stehen:



Herr Leonhard hatte auch ein Schreiben eines gelehrten Freundes aus Leipzig vom 6. Februarii bekommen / welcher das Emblem und Inscription auff des Magii Medaille artig ausgeleget. Und weil es den Herrn Antoni ebenfalls contentirte / wurden sie eins!

eins/seine eigene Worte hieher zu setzen / theils
andere Gelehrte zur Nachfolge auffzumun-
tern/theils den Gelehrten Freund zuverbinden/
daß er nun auff des Magii Person dieses alles
appliciren / und womit er den Titul eines
Theodidacti erlanget / ihnen eröffnen möch-
te/wosfern ihm anders dessen Lebens Beschrei-
bung bekandt wäre/welche für ihre Augen noch
nicht kommen:

Es berrifft solches die *explication* einer p.
183. im *Februario* communicirten Mängel/
auf derer ersten Seite VINCENTIUS
MAGIUS THEODIDACTUS ne-
benst dieser *Abbreuiatur* gelesen wird:
CONSTI. TER. EIUS. P. N. P.
Welches unmöglich würde zuerklären
seyn / daferne man bey denen *Antiquariis*
die Bedeutung solcher *literarum initialium*
P.N.P. suchen müßte. Allein man schlage
nach *Jobi XIV. 5.* so wird man finden / der
Sensus sey dieser: CONSTITUISTI.
TERMINOS EJUS. PRÆTER-
IRI. NON. POTERUNT. Es
gehet demnach der Zweck auff die Göttliche
Providentz oder *Fatum*, wodurch des Men-
schen Leben in gewisse Schrancken einge-
schlossen wird: die kan kein Mensch nach ei-
genem

genem Gefallen verlängern oder vermindern. Non est currentis, &c. Stehet deswegen auff der andern Seite des Schau Pfenniges / aus Rom. IX.16. dahin gehet auch das Sinnbild / darinnen das Menschliche Leben durch ein Schiff abgebildet wird / bey welchem zwar der Ruderknecht etwas zu dessen Lauff hilfft / noch mehr aber der / so am Steuer-Ruder sitzt. Denn es mag der Mensch rudern und sich fortheiffen / wie er kan / er wird nichts ausrichten / wo die Göttliche Vorsorge (so unter der Gestalt des Engels im *Emblemate* zusehen) selbiges nicht dirigiret und zu dem Port und Ziel seines Verlangens bringen hilfft.

Wenn doch alle Leute so gesinnet wären / wünschte Herr Antoni, unser Vorhaben zubesördern ! Aber es finden sich leider ! auch in diesen Stück viel Tadler / welche uns / so viel ich vernommen / unterschiedliches vorwerffen. Allein wir wollen deren Beantwortungen auff andere Zeit verschieben.

[Faint, illegible text from the reverse side of the page, appearing as bleed-through.]



—
8a
6
36
—

ils
hr
l.
he.
n.
se.
ge
p.
in

—
en.
—

76.
er-
ant
p.
ult.
61.
64.
ge.





AP 1839

(1689)

ULB Halle
003 976 254

3



VD 77





B.I.G.

Farbkarte #13

Monatliche Terredungen

Einiger

uten Freunde

Von

nd Büchern und andern
nehmlichen Geschichten.

len Liebhabern

Curiositäten

Zur

igkeit und Nachsinnen

Heraus gegeben

Von

E. F.

ARTIUS 1689.

ra & Approbatione Auctoris.



In Verlegung

ritschens/Buchhändlers

in Leipzig.

DC LXXXIX.